

Januar 2022

# Querblick 42



Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten

*Hermann Häring*  
Das verhängnisvolle Vatikanum 2  
- Ein Nachruf

*Lilly Moser*  
Der Frauenkalender 2023  
„Lass leuchten!“

*Ulrich Tietze*  
Machtfragen, Kölner Zustände  
und Einzelmännchen

*Peter Bürger*  
Zivilisatorischer Pazifismus

*Ulrich Hentschel*  
Martin Luther dürfte  
sich freuen



*Ich sag' in der  
Hanswursts Welt  
eine Fabne  
güt' gefället*

*11/1983  
P. Bürger*

**Fantasien ...**

# Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten



Sie wollen Kirche neu gestalten?  
Sie sehen die Gesellschaft von unten?  
Sie sagen: Christ\_in sein heißt politisch handeln?

Für viele Christinnen und Christen ist die Initiative Kirche von unten seit mehr als 35 Jahren das andere Gesicht der Kirche.

Sichern Sie unser Eintreten für Menschenrechte in Kirche und Gesellschaft  
– für Offenheit und Vielfalt, für Toleranz und Gerechtigkeit.

## **Bitte um Unterstützung**

Die IKvu wird ausschließlich über Spenden und Mitgliedsbeiträge finanziert.  
Mit anderen Worten: Wir bekommen keine Kirchensteuer und keine staatlichen Mittel. Da wir keine aufwendige Struktur haben, fließt jede Spende direkt in unsere Aktivitäten.  
Erzählen Sie auch Ihren Freundinnen und Freunden von uns:

**Einzelmitglieder** halten mit 80 Euro im Jahr das Netz der IKvu in den Händen ...

**Fadenmitglieder** unterstützen das Weben der Fäden durch 150 Euro jährlich ...

**Knotenmitglieder** geben dem Netz belastbare Verbindungen mit 300 Euro im Jahr ...

**Ankermitglieder** verankern die Tragfähigkeit des Netzes durch 500 Euro pro Jahr!

Als Mitglied erhalten Sie den **Querblick** im Abo.

Eine Jahresspendenbescheinigung geht Ihnen am Jahresanfang zu – und als kleines Dankeschön erhalten Sie von uns ein Buch.

Die kleine IKvu ist auf jede Spende angewiesen: Bitte stabilisieren Sie das Kirche von unten-Netz – es ist Ihre Kirche von unten und sie wird gebraucht!

Infos zur Initiative Kirche von unten, zu den Mitgliedsgruppen und zu unseren Aktivitäten finden Sie auf

## **Spendenkonto**

Bildungswerk  
Initiative Kirche  
von unten e.V.  
GLS Bank  
IBAN: DE50 4306  
0967 0027 3383 01  
BIC: GENODEM1GLS

*Eine Spendenquittung  
senden wir Ihnen zu!*

**Spenden ist einfach und sicher auf unserer Website möglich: [www.ikvu.de](http://www.ikvu.de)**



Auch eine stehen gebliebene Uhr kann noch zweimal am Tag die richtige Zeit anzeigen; es kommt nur darauf an, dass man im richtigen Augenblick hinschaut.

Alfred Polgar (1873 - 1955)



*Bernd Hans Göhrig ist Bundesgeschäftsführer der IKvu und lebt in Frankfurt am Main. Er vertritt die Ökumenische BAG Asyl in der Kirche beim Deutschen Institut für Menschenrechte und musiziert in der Bauhauskirche in Niederursel.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie halten Sie es mit der Monarchie? Auf diese – zugegeben satirisch spitze – Frage kann man schon mal kommen, wenn verwirrte Adelige mit anderen ebenso verwirrten Quer-, Reichs- und anderen „Denkern“ an einem neuen „Reich“ hämmern und sägen und zu einem Sturm auf den Bundestag blasen!

Diese Meldung am 7. Dezember 2022 ließ mir jedoch das Lachen im Hals stecken – so absurd und zugleich brandgefährlich ist sie, wenn ich an die lange Geschichte des sogenannten „Nationalsozialistischen Untergrunds“ denke: Mehr als 40 Mordversuche und 10 Morde, dazu Sprengstoffanschläge und Raubüberfälle und ein umfangreiches diffuses Umfeld von mehreren 100 Personen ...

„Reichswiederbelebungsphantasien“ haben offensichtlich Konjunktur, hier und anderswo auch, gerade befeuern sie ideologisch den Krieg gegen die Ukraine. Doch Obacht – als kirchlich orientierte Menschen haben Sie vielleicht auch schon bei dem ein oder anderen Kirchenlied innerlich gezuckt und sich gefragt, wie man diese oder jene Zeile einem Jugendlichen in der Firm- oder Konfirmationsstunde noch vermitteln könnte?

Gerade ist es 90 Jahre her, seitdem 1933 ein sogenanntes „3. Reich“ ausgerufen wurde. Victor Klemperer skizziert in seinem Tagebuch *Lingua Tertii Imperii*: „Aber Sprache dichtet und denkt nicht nur für mich, sie lenkt auch mein Gefühl, sie steuert mein ganzes seelisches Wesen, je selbstverständlicher, je unbewußter ich mich ihr überlasse [...] Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung doch da.“ Seit vielen Jahren schon gibt es auch eine neue kirchliche rechte Szene, die Milieus haben Schnittmengen.

Doch wo sind die anderen Fantasien hin – wo sind die Demokratiefantasien? Die Solidaritätsfantasien? Die Gerechtigkeitsfantasien? Die Friedensfantasien? Dafür ist anscheinend gerade keine gute Zeit ...

Ab und zu beschleicht mich das diffuse, doch hartnäckige Gefühl: waren wir nicht in manchen Themen schon einmal etwas weiter, zumindest der Tendenz nach?

Sie finden in diesem neuen Querblick 42 Fantasien mit unterschiedlichen Pointierungen: Es geht um Frieden in dieser Welt, um Kirchenbilder – Selbstbilder und Fremdbilder – und um berechtigte Zweifel daran und zum Glück auch um Zukunftsfantasien. Denn was wäre all das wert, wenn es nicht doch eine Hoffnung auf positive Veränderungen gäbe ...

Fantasien sind auch die Illustrationen dieses Querblick – ihr Schöpfer ist der Frankfurter Maler John Elsas (1851-1935), über dessen Kunst der Kunsthistoriker Julius Meier-Graefe 1933 in der „Frankfurter Zeitung“ schreibt: „(...) schnurrige und oft sehr geschmackvolle Phantasien eines ausgewachsenen Kindes. Das Kind, früher Bankier, zählt 83 Jahre ...“

Manchmal sind es gerade die einfach und schlicht erscheinenden Äußerungen eines Kindes oder Künstlers wie John Elsas, denen wir eine unerwartete Erkenntnis verdanken, wenn wir es uns erlauben, uns auf sie einzulassen.

Ich wünsche Ihnen mit diesem neuen digitalen Querblick 42 viel Lesefreude – vor allem jedoch Mut zum Fantasieren, zu Hoffnungsfantasien in dieser allzu oft ganz anderen Zeit, damit uns der kostbare Schatz an Zukunftsentwürfen nicht ausgehen mag,

Ihr

# Inhaltsverzeichnis

- 5 **Kein Wunder!**  
*Theodor Fontane*

## THEMA

- 6 **„Du bist ein Gott, der mich sieht.“**  
Gedanken zum Beginn von 2023  
*von Sebastian Dittrich*
- 9 **Ist die christliche Friedensethik an ihr Ende gekommen?**  
*von Alois Halbmayr und Josef P. Mautner*
- 11 **Deutschlands Friedensfähigkeit stärken**  
Aufruf an die Abgeordneten des Deutschen Bundestages
- 12 **Alte und neue Texte, Hoffnung und ein paar Ideen**  
Gedanken zur Gegenwart und Zukunft der IKvu  
*von Sebastian Dittrich*
- 16 **Martin Luther dürfte sich freuen**  
Seine Wittenberger verteidigen standhaft ihre „Judensau“  
*von Ulrich Hentschel*
- 19 **Kalendermachen gegen das Dunkel**  
Der Frauenkalender 2023 „Lass leuchten!“  
*von Lilly Moser*
- 21 **Das verhängnisvolle Vatikanum 2**  
Ein Nachruf  
*von Hermann Häring*
- 27 **Bischofskonferenz muss jetzt erklären, warum katholische Queers in der Kirche bleiben sollen**  
HuK-Pressemitteilung vom 9. September 2022
- 28 **Von Machtfragen, Kölner Zuständen und Einzelmännchen**  
... oder auch: gewisse Widersprüche in der alleinseligmachenden Kirche  
*von Ulrich Tietze*
- 31 **Ein Plädoyer für eine „Neue Liturgie“**  
*von Helmut Waltersdorfer*



*Keine große Arbeit  
begann, ich mit Mühseligem,  
und für alle Ewigkeit  
ohne zu vollenden  
was ich sie dann liegen*  
1982  
J. S.

- 33 **Zivilisatorischer Pazifismus**  
*von Peter Bürger*
- 38 **Anklänge an den Erbkönig**  
(im Jahre des Herrn 2022)  
*von Ulrich Tietze*
- 39 **Ein klarer Denker, ein großer Theologe**  
Erinnerungen an Herbert Koch (1942-2022)  
*von Ulrich Tietze*

## FUNSTÜCK

- 40 **1933 - Rückblick nach 25 Jahren**  
*von Eugen Kogon*

## VERANSTALTUNGEN

- 42 **Totengräber der Republik?**  
Der Rechtskatholizismus auf dem Weg nach 1933
- Würde ich heute nochmals Priester werden?**  
Der priesterliche Dienst im Kontext kirchlicher und gesellschaftlicher Entwicklung
- 43 **„Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“**  
Zur Erinnerung an Dorothee Sölle
- 45 **Adressen der IKvu und Impressum**

# Kein Wunder!

THEODOR FONTANE

Wozu dies Ausposaunen,  
Dies Christusbildbestaunen,  
Weil es die Augen jüngst verdreht?  
Es wird das Bild des Herren  
Bald Mund und Nas´ aufsperrn,  
Wenn ihr so fort den Krebsgang geht.

Es herrscht in eurem Lande -  
So viel zu Christi Schande,  
Daß mir es ganz natürlich scheint,  
Wenn ich mit Nächstem lese:  
In jeder Diözese  
Hat jüngst ein Christusbild geweint.

in: Die Eisenbahn, Leipzig, N.F., Nr. 69, 09.12.1841, S. 273



Theodor Fontane ist kein Katholikenfreund und Preuße noch dazu – doch 1841 ist man in Preußen darum bemüht, die aufgewühlten konfessionellen Wogen zu glätten: Im preußischen Kultusministerium wird eine katholische Abteilung unter der Leitung des katholischen Ministerialdirektors Franz von Duesberg eingerichtet - nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV. 1840 sollen die Spannungen mit den katholischen Untertanen beendet werden. Am 4. September 1842 setzt die festliche Grundsteinlegung für die Vollendung des Kölner Doms durch den König dann ein weiteres Zeichen des königlichen Versöhnungswillens.

30 Jahre danach wird die Auflösung dieser Abteilung am 8. Juli 1871 den „Kulturkampf“ einleiten. Im Frühjahr 1841 erschien übrigens auch „Das Wesen des Christentums“ von Ludwig Feuerbach ...

# „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

GEDANKEN ZUM BEGINN VON 2023

VON SEBASTIAN DITTRICH

Liebe Freundinnen und Freunde der Initiative Kirche von unten,

„Du bist ein Gott, der mich sieht“. (Genesis 16, 13)

So der verkürzte Bibelvers, welcher der Jahreslosung für 2023 zu Grunde liegt. Dazu vermeldete eine Exegetin vorab, es sei die erste Jahreslosung, in der die Worte einer Frau zitiert würden [12]. Das ist ja schon etwas – aber wenn’s schon Frauenworte sind, muss es dann doch die herkömmliche Einheitsübersetzung sein, die Gott geschlechtlich, männlich, bleiben lässt. Aber wir wollen uns doch etwas mehr von dem Text in Genesis 16 – noch dazu in der Übertragung in gerechter Sprache – gönnen:

Adonajs Bote fand sie an einer Wasserquelle in der Wüste, an der Quelle auf dem Weg nach Schur, und sprach sie an: »Hagar! Du Sklavin Sarais, woher kommst du und wohin willst du?« Sie sagte: »Weg von Sarai, meiner Herrin! Ich bin auf der Flucht.« Da sprach Adonajs Bote zu ihr: »Kehr zurück zu deiner Herrin und lass dich von ihrer Hand demütigen.« – Da sprach Adonajs Bote erneut zu ihr: »Ungeheuer vermehren will ich deine Nachkommen, so dass man sie vor Menge nicht zählen kann.« – Da sprach Adonajs Bote wieder zu ihr: »Sieh dich an, du bist schwanger und wirst einen Sohn gebären, den sollst du Ismaël nennen, »Gott hört, denn Adonaj hat deine Demütigung gehört. Der wird ein Wildesel-Mensch sein, er gegen alle, und alle gegen ihn. Allen Kindern Sarais und Abrams zum Trotz wird er sich niederlassen.« Da schließlich gab sie Adonaj, der Gottheit, die mit ihr redete, einen Namen: »Du bist El Roï, Gottheit des Hinschauens.« Denn sie sagte: »Sogar bis hierher? Ich habe geschaut hinter der her, die mich anschaut.«

Genesis 16, 7-13

Sehen oder schauen? Der Filmkritiker Wolfgang M. Schmitt baut allwöchentlich in seine Filmanalysen ein bekanntes Zitat des sowjetischen Filme-Machers Andrei Arsenjewitsch Tarkowski ein: »Wir schauen nur, aber wir sehen nicht«. „Schauen“ meint hier oberflächliches Betrachten, sich unterhaltsam berieseln lassen, unterschwellige Ideologien zu übersehen – während „Sehen“ mit Schmitt eher als Aufgeklärt-Werden, Erkennen von Miss-Ständen und ökonomisch-politischen Machtverhältnissen zu verstehen ist [13]. Ich will darauf vertrauen, dass Gott in diesem Sinne nicht schaut sondern „sieht“, und sogar hört – sich nicht nur vom menschlichen Treiben unterhalten lässt, sondern Anteil nimmt. Und ich möchte unterstellen: Die Übersetzer\*innen der Bibel in gerechter Sprache werden es auch nicht anders gemeint haben. Ich möchte aber dann doch beim „Sehen“ bleiben. Und wenn uns auch der göttliche Durchblick naturgemäß fehlt, so mögen wir doch gerade auch in der Bibel, in den Worten der Propheten, Jesu selbst einige Seh-Hilfen bekommen.

Nicht nur jene, die sich Christ\*innen, oder gar Christ-Demokrat\*innen nennen, haben das bitter nötig. Und da könnte man schon mit der Politik, also den im Wortsinne „Staats-Angelegenheiten“ beginnen. Klar dürfte sein: Wer „wokeness“ und Gender-gerechtes Verhalten und Sprache als die eigentlichen Gefahren für unsere Gesellschaft ansieht, nicht aber irregeleitete „Reichsbürger“- und natürlich den Klimawandel – [6] der\*die hat mehr als ein Problem mit einer schmutzigen Brille. Und auch ein ehemaliger Bundespräsident und Theologe Joachim Gauck, nun offenbar spät berufener Politikwissenschaftler, Wehrexperte und Küchenpsychologe, hat den Durchblick eher nicht: Nein, die aktuellen Aktionen der letzten Generation seien unangemessen, „Fridays for future“ könnten hingegen Sympathien mobilisieren (vor allem seine?) [11].



Sebastian Dittrich, geboren 1982, ist Vorsitzender des Bildungswerk IKvu e.V. Nach seiner Promotion im Fach Biologie an der Universität Göttingen arbeitet er nun als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Dresden. Er ist außerdem als ehrenamtlicher Prediger (Lektor) tätig.

Der menschengemachte Klimawandel mag ein ernstes Thema bleiben – aber doch nicht so ernst, dass unser kapitalistisch-fossiles Gesellschaftsmodell dadurch ernsthaft in Frage gestellt werden darf. Das würde Sympathien kosten. Ganz gleich, wie endlich die dafür nötigen Ressourcen auch immer sein sollten – und wie eindeutig absehbar und bedrohlich sein Ende [4]. Man könnte sich ja auch fragen, ob wir in wenigen Jahrzehnten noch Erbsensuppe übrig haben, um sie nach etwas zu werfen. Oder irgendwelche Ressourcen, um wertvolle Kulturgüter überhaupt noch zu erhalten.

Überhaupt fällt so manche Wirtschaftskritik, die auch aus beiden großen Kirchen und ihren Werken (Caritas, Diakonie) immer mal wieder ertönt, auf diese selbst zurück. Da werden „Auswüchse“ des Kapitalismus deutlich angesprochen, das zu Grunde liegende System aber als gegeben hingenommen. Man stützt es ja im Grunde selbst, etwa durch Finanzinvestments der kirchlichen Haushälter\*innen – wohl wissend, dass Renditen und Zinsen nur durch Wachstum generiert werden können. Dafür kann es aber in einer Welt endlicher Ressourcen keine realistische Grundlage mehr geben [4].



*Man ist unendlich erdemanig,  
damit Jung meine Abigkeit an*

Und da beide Kirchen offenbar gar nicht mehr an das Eintreten des „jüngsten Tages“ glauben, müssten sie weitaus konsequenter im Jetzt für grundlegende wirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen eintreten. Dann dürfte es aber nicht bei verbaler Solidarisierung mit der „Letzten Generation“ oder „Ende Gelände“ bleiben [3], auch nicht bei lobenswerten Initiativen für Klimaschutz und Biodiversität (oft auch nur als Projekt gefördert) oder zum „Anders Wachsen“ (was eben nicht geht). Was sollte uns hingegen als einzelne daran hindern, uns im Bündnis mit Anderen für Reformen einzusetzen, die mehr als die „gute alte Zeit“ eines sozial gebändigten Nachkriegskapitalismus wiederherstellen? Für eine grundlegend neue, solidarischen Ökonomie bräuchte es größere Anstrengungen [2]. Darbende Mieter\*innen und immer mehr „Tafel“-Kund\*innen sind sie aber ebenso wert wie schlecht entlohnt schuftendes Pflegepersonal – oder vermeintlich „illegal“ einwandernde Armuts- und Klimawandel-Betroffene.

Auch aus demografischer Sicht gilt das noch junge Jahr 2023 als ein Kipp-Punkt [7]; zugleich haben die einst großen Kirchen noch immer die Erkenntnis zu verdauen, jetzt in einer Minderheitenposition zu sein und mit einer immer größeren Zahl von Austrittswilligen umgehen zu müssen [1]. Mag sein, dass auch die Kirchen letztlich sehenden Auges in diese Notlage geraten sind. Aber was tun? Es ist ein altbekannter, letztlich konservativer Reflex, nun wieder zu einem verstärkten Bekennen aufzurufen [9], Kirche also wieder sichtbar zu machen. Aber was soll denn bekannt werden? Die Schöpfung in sieben Tagen á 24 Stunden? Unbefleckte Empfängnis, gar das apostolische Glaubensbekenntnis bis auf Punkt und Komma zu bekennen: Welcher vernünftige Mensch könnte das noch uneingeschränkt [5]? Und wollen wir das überhaupt im Namen von Institutionen tun, die wir oft gar nicht mehr für heilig halten, für die wir uns allzu oft schämen? Sei es nun für nicht abreißende Skandale im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt – oder bisweilen schlicht peinliche und inhaltsleere Auftritte von Kirchenleitungen [10]?

^Nein, ich glaube nicht, dass Jesus Bekenntnis eingefordert hat. Vielmehr Solidarität, Beistand, Handeln in seiner Nachfolge – orientiert an seinem Beispiel. Das geht auch ohne Kirchen. Und der Gedanke, dass es auch außerhalb von Kirchen Erlösung geben könnte – der ist so neu auch nicht [8]. Die entsprechenden Machtmittel haben die Kirchen zumindest im westeuropäischen Raum längst und weitgehend verloren. Und so will ich nicht nur auf eine\*n Gott vertrauen, der oder die sieht – sondern auch menschlich zu uns spricht. Und uns als Nachfolger\*in, als einzelne zum Handeln ermächtigt:

*Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden. Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.*

Lukas 10, 19-20

*Wir schauen nur, aber wir sehen nicht – Nein: Weil Gott auf uns schaut, müssen wir selbst neu sehen lernen. Und viel gibt es zu sehen und zu tun – in diesem neuen Jahr 2023!*

Wir wünschen Ihnen und euch dabei alles Gute.  
Sebastian Dittrich

---

#### Quellen:

- 1 Bertelsmann Stiftung (Hg.) 2022. Religionsmonitor kompakt. Die Zukunft der Kirchen – zwischen Bedeutungsverlust und Neuverortung in einer vielfältigen Gesellschaft. Download: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51\\_Religionsmonitor/Religionsmoni\\_kompakt\\_final2.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/51_Religionsmonitor/Religionsmoni_kompakt_final2.pdf)
- 2 Blakeley, Grace. 2019. Stolen. How to save the world from financialisation. Repeater, London: 316 S.
- 3 Chrismon 12/2022: Keine Gewalt gegen Menschen. Interview mit Anna-Nicole Heinrich und Charly Dietz.
- 4 Herrmann, Ulrike. 2022. Das Ende des Kapitalismus: Warum Wachstum und Klimaschutz nicht vereinbar sind – und wie wir in Zukunft leben werden. Kiepenheuer & Witsch, Köln: 340 S.
- 5 Koch, Herbert. 2019. Was Christen nicht glauben. Von A bis Z. Radius Verlag, Stuttgart: 164 S.
- 6 von Lucke, Albrecht. 2023. Ukrainekrieg und Klimakrise: Die geschürte Polarisierung. Blätter für deutsche und internationale Politik 1/2023: 7-10.
- 7 Schulz, Stefan. 2022. Die Altenrepublik. Wie der demographische Wandel unsere Zukunft bedroht. Hoffmann und Campe, Hamburg: 223 S.
- 8 Warfield, Benjamin B. 2019. Augustine and the Pelagian Controversy. The Doctrines and Theology of Pelagius in the Early Christian Church. Lulu.com, Morrisville: 104 S.
- 9 <https://www.domradio.de/artikel/wie-die-kirche-aus-der-bekennniskrise-kommen-kann> – letzter Zugriff: 1.01.2023
- 10 <https://www.ikvu.de/kontexte/texte-personen/kommentar2021-03-dittrich.html> – letzter Zugriff: 1.01.2023
- 11 <https://www.rnd.de/politik/joachim-gauck-interview-ueber-ukraine-krieg-rechte-demokratiefeinde-und-klimaproteste-ZFXOWJ32HJC4RCMW3GTHGEN4OU.html> – letzter Zugriff: 26.12.2022 (am 24.12. in diversen Zeitungen des Redaktionsnetzwerks Deutschland gedruckt)
- 12 <https://www.sonntagsblatt.de/jahreslosung-2023-gott-genesis> – letzter Zugriff: 1.01.2023
- 13 <https://www.youtube.com/@Filmanalyse> – letzter Zugriff: 1.01.2023



---

*Hier zeig ich Dir  
ein Lückchen, das  
es kann Jedem  
aus dem Augen brennen?*

---

# Ist die christliche Friedensethik an ihr Ende gekommen?

ALOIS HALBMAYR – JOSEF P. MAUTNER

MAI 2022

Unmittelbar nach dem Überfall der Russischen Föderation auf die Ukraine wurden verstärkt Stimmen laut, die eine umgehende Revision der christlichen Friedensethik forderten, bis hin zu einer Totalkritik, die Friedensethik als die „große Leerstelle der Theologie“ qualifiziert. Diese Stimmen richteten sich an beide großen Konfessionen, gehen doch ihre Grundausrichtungen in die gleiche Richtung. In ähnlicher Weise mehren sich auch innerhalb der theologischen Zunft die Forderungen nach einer grundlegenden Revision bisheriger Positionen.

## **Verkürzte Wahrnehmung oder Inanspruchnahme**

In all den Debatten und Positionierungen der letzten Jahrzehnte haben sich die Konturen der christlichen Friedensethik sehr entschieden und ohne Einschränkung in Richtung Gewaltfreiheit, umfassende Gerechtigkeit (ökonomisch, politisch, sozial), präventive Friedensarbeit und grundlegende Ächtung des Krieges hin entwickelt. Die Schockstarre über eine militärische Aggression mitten in Europa, schlug vielfach in vorschnelle Forderungen nach einer Totalrevision der christlichen Friedensethik um.

Auch wenn die verschiedenen kirchlichen Dokumente natürlich keine Antwort auf den brutalen Überfall des russischen Militärs auf die Ukraine geben, so bleiben die Grundzüge der christlichen Friedensethik unseres Erachtens dennoch uneingeschränkt gültig. Es ist nach wie vor richtig, dass Waffen vom Prinzip her keinen Frieden schaffen können und Gewalt nie ein Mittel der Konfliktlösung sein kann. Diese Grundsätze sind mit dem Faktum einer militärischen Aggression bzw. eines Angriffskrieges in Europa nicht widerlegt oder an ihre Ende gekommen. Widerlegt ist einzig und allein deren verkürzte Wahrnehmung oder Inanspruchnahme – also jene Lesart der christlichen Friedensethik, die keinerlei Ambivalenzen und Aporien kennt.

Christliche Friedensethik ist sich der Vorläufigkeit der Wahrnehmungen wie der ethischen Urteile, die aus ihnen hervorgehen, in besonderem Maße bewusst. Sowohl Wahrnehmungsstrukturen als auch ethische Sollensziele werden von Christ\*innen vor dem Hintergrund ihres Glaubens an die kommende radikal neue Wirklichkeit Gottes (vermittelt durch die „Reich-Gottes-Ankündigung“ der Evangelien) als kontingent erfahren. Gleichzeitig erweist sich Reich-Gottes-Glaube und Reich-Gottes-Erfahrung als ein erweiterter Wahrnehmungs- und Handlungsraum, dessen Perspektiven immanente Kriegswahrnehmung und Friedensethik nicht nur als begrenzt und fragil erscheinen lassen, sondern ihnen neue Perspektiven eröffnen können, die sich weder in der Logik vorgefertigter ethischer Urteile noch in der Normalität faktischen Kriegsgeschehens erschöpfen. Sie spiegelt einerseits die Paradoxie zwischen realistischer Wahrnehmung einer Ausichtslosigkeit kriegerischer Handlungen und einer ethischen Forderung nach Frieden als dem einzig Gottes Heilshandeln entsprechenden Lebensraum. Gottes Reich ist sowohl Ziel ethischen Friedenshandelns als auch Grenze menschlichen Wahrnehmens und Handelns, weil es letztlich Gottes ist und sich als Manifestation seines/ihrer Wollens und Handelns erweist.

## **Mögliche Schritte zu einer realistischen Friedensethik des Christentums**

Wie aus dem Vorangegangenen ersichtlich, erscheint es uns nicht möglich, eindeutige, Autorität beanspruchende Antworten auf die Dilemmasituation christlicher Friedensethik geben zu können. Was uns möglich ist, sind Vorschläge für mögliche Wahrnehmungs- und Handlungsperspektiven christlicher Ethik, die sie in die gesellschaftliche Debatte um diesen Krieg einbringen kann.



*Alois Halbmayr:  
A.o. Univ.Prof., lehrt systematische Theologie an der Universität Salzburg.*



*Josef P. Mautner: Literaturwissenschaftler und Theologe, in der regionalen Menschenrechtsarbeit tätig. [www.josefmautner.at](http://www.josefmautner.at)*

Erstens: „Wer aber den Frieden will, der rede vom Krieg“ (Walter Benjamin). Christliche Friedensethik wird nicht darum herumkommen, in eine intensive Auseinandersetzung mit dem politik- und militärwissenschaftlichen Forschungsstand zu aktuellen Kriegen und kriegerischen Auseinandersetzungen einzutreten, um ihre Wahrnehmung zu schärfen und in diesen Diskursen mitsprechen zu können.

Zweitens: Aus dieser Auseinandersetzung erscheint es uns sinnvoll, eine differenzierte ästhetisch und ethisch geschulte Wahrnehmung von Kriegs- und Gewaltrealitäten zu entwickeln, die auch deutlich werden lässt, wie begrenzt unsere Wahrnehmungs- und Urteilsfähigkeit in der jeweils akuten Kriegssituation ist. Diese differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit ermöglicht, den langen Weg von der Wahrnehmung zum ethischen Urteil auf sich zu nehmen und ihn nicht durch vorschnelle abstrakte Formeln einer Friedensethik zu überspringen.

Drittens: Christlicher Pazifismus ist nicht ein fertiges Set von vorgefassten ethischen Prinzipien, die es den jeweiligen Akteuren kriegerischer Konflikte zu verkünden gälte. Christlicher Pazifismus ist ein mühevoller, der eigenen Grenzen und Widersprüche bewusster Prozess der kritischen Auseinandersetzung mit kriegerischer Gewalt vor dem Horizont der Reich-Gottes-Erwartung. Er macht sich auf die Suche nach Möglichkeiten Gewalt begrenzenden und Gewalt beendenden Handelns – auf allen Ebenen, auf der Ebene zwischenmenschlicher Not-Hilfe ebenso wie auf der zwischenstaatlicher Diplomatie.

Viertens: „Wer aber den Frieden will, der rede und handle für Frieden.“ Christliche Friedensethik formuliert in erster Linie so konkret und handlungsorientiert wie möglich die Selbstverpflichtungen christlicher Gemeinden und Kirchen, sich an ihrem jeweiligen Standort auf den „Weg des Friedens“ zu machen: sei es in der Unterstützung gerechter Selbstverteidigung, in der Für-Sorge für die ohnmächtigen Opfer der Kriege, sei es in der notwendigen und gerechten

Aufnahme von Geflüchteten, die durch Kriege und ihre Folgen vertrieben wurden – gleichgültig ob sie „Europäer\*innen“ seien oder aus anderen Kontinenten nach Europa geflüchtet sind.

Fünftens: Christliche Friedensethik hält konsequent am Primat gewaltfreier Konfliktlösungsstrategien fest. Sie legt ihren Fokus auf die Entwicklung gerechter ökonomischer, politischer, ökologischer und sozialer Strukturen und setzt alles daran, mit friedlichen Mitteln, durch Dialog, Gespräch, und Verständnis Frieden zu gewinnen. Dieser Primat bleibt gültig, auch wenn er in bestimmten Situationen, wie jetzt etwa im Ukraine-Krieg, völlig aussichtslos erscheint und keinen Ausweg bietet. Das ist tragisch, deprimierend und lässt Reaktionen zwingend erscheinen, die militärischen Widerstand bzw. militärische Unterstützung des Widerstands implizieren. Dies kann aber auch zu anderen Reaktionen wie humanitärer Hilfe oder gewaltfreiem Widerstand führen. Und beides kann politisch notwendig und moralisch geboten sein, ohne unmittelbar zu Lösungen zu führen. Krieg bleibt in jedem Fall eine Niederlage für die Menschheit.



*Er stammt aus Abessinien  
nachdem er gründlich  
nachgedacht,  
hat er den Krieg  
nicht mitgemacht.*

# Deutschlands Friedensfähigkeiten stärken

## AUFRUF AN DIE ABGEORDNETEN DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES

In unfriedlichen, krisengetriebenen Zeiten muss Deutschland mehr Geld für zivile Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung bereitstellen. Deshalb begrüßen wir, dass der Deutsche Bundestag von der Bundesregierung vorgeschlagene Kürzungen bei Krisenprävention und Entwicklung korrigiert hat. Das Auswärtige Amt und das Entwicklungsministerium sollen je 1 Milliarde Euro mehr für Krisenprävention, Friedensförderung und humanitäre Hilfe erhalten und damit fast so viel wie in diesem Jahr. Das geht aus den jüngsten Beratungen des Bundestags für den Bundeshaushalt 2023 hervor.

Wir rufen die Abgeordneten auf, sich weiterhin und mit noch mehr Nachdruck für die Stärkung ziviler Friedensfähigkeiten einzusetzen. Denn für die folgenden Jahre plant die Bundesregierung massive Kürzungen. Bei den Mitteln für Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung muss also auch zukünftig um jeden Euro gerungen werden. Dabei sind Prävention, Diplomatie und Friedensförderung unverzichtbar, um Konflikte ohne Gewalt zu bearbeiten und militärischen Eskalationen frühzeitig entgegenzuwirken.

Eine friedlichere Welt – das erleben wir gerade allzu deutlich – ist in unserem dringenden Interesse. Kriege und gewaltsame Konflikte werfen die Weltgemeinschaft in ihren Bemühungen weit zurück, die 2015 beschlossenen globalen Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 zu erreichen.

Aktuell sind mehr Menschen von Kriegen und gewaltsamen Konflikten betroffen als je seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Mehr als 100 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht, mehr als je zuvor. Deutschland muss deshalb dem Aufruf des Generalsekretärs an die Generalversammlung der Vereinten Nationen folgen und deutlich mehr in zivile Krisenprävention und Friedensförderung investieren.

Die Entscheidung über den Bundeshaushalt ist eine wichtige Kompetenz des Parlaments. Darum rufen wir die Abgeordneten des Deutschen Bundestages auf: Stärken Sie Deutschlands zivile Friedensfähigkeiten! Setzen Sie sich weiter dafür ein, die Mittel für zivile Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in dieser Legislaturperiode deutlich auszubauen.

---

Bekennen Sie sich jetzt zum Einsatz für den Frieden und unterzeichnen Sie die Abgeordnetenerklärung auf

[www.frieden-stark-machen.de](http://www.frieden-stark-machen.de)



# Alte und neue Texte, Hoffnung und ein paar Ideen

## GEDANKEN ZUR GEGENWART UND ZUKUNFT DER IKVU

VON SEBASTIAN DITTRICH

„Der Klerus als Stand hat sich in Mißkredit gebracht bei der Welt, indem er sie als Anti-Geistwelt sah. Für den Klerus war Gottesreich identisch mit kirchlicher Hierarchie, mit Kirchenfrömmigkeit und traditionellen Formen der Aszese. Er sprach für die Welt unverständliche Fachsprache; er hatte Probleme, welche die Welt in ihrer Realität und ihren gerechten Ansprüchen außer acht ließ; für ihn waren Definition und Dogmen wichtiger als echtes Leben; er versuchte erbittert, die explodierende pluralistische Welt in die alten thomistischen Schubladen einzuräumen und sie mit moral-theologischen Etiketten zu versehen; [...] er bemühte sich, die Welt glauben zu machen, daß alle Rechnung aufgingen, setzte man nur für X jeweils Gott ein, während die Welt mit brutaler Deutlichkeit erfuhr, daß die Rechnungen eben gerade dann nicht aufgehen; [...] und bei alledem sieht oder sah er nicht, daß die Wissenschaften und die Menschen dieses naturwissenschaftlichen Zeitalters gar nicht wirklich Jesus entlaufen sind, sondern nur einer antiquierten Klerikerkirche, und daß man sie einholen, heimholen kann, aber weder durch ein Zurückpfeifen noch durch ein feig diplomatisches Mitlaufen, sondern einzig dadurch, daß man der Welt unbefangen erlaubt, sich weiterhin zu verweltlichen, aber ihr zugleich zeigt, daß auch diese Verweltlichung geschieht im Namen Jesu Christi.“

Aus welcher Zeit könnte der vorhergehende Text stammen (Auflösung weiter unten)? Viele Texte dieser Art hat es in den letzten Jahrzehnten gegeben. Manche poetischer oder handfester, auch noch theologischer oder analytischer. Manche kürzer, viele länger, und gefühlt in neuerer Zeit immer länger. Eine der jüngsten Deklinationen dessen, was notwendig bis Notwendend in der römisch-katholischen Kirche sei, wäre vielleicht der *„Offene Brief katholischer Verbände und Reformgruppen an die Teilnehmenden der 3. Synodalversammlung vom 3. bis 5. Februar 2022 in Frankfurt“*, dokumentiert z.B. hier [17]. Auch einzelne Mitgliedsgruppen der IKVU wie die

HuK und der Freckenhorster Kreis oder auch die KoGA aus der nun ehemaligen katholischen Gemeinde Christkönig in Eschborn haben ihn mit unterstützt. Aber nicht nur deswegen will ich die Anliegen dieses Textes nicht herabsetzen, oder mich von evangelisch-lutherischer Warte darüber erheben und belustigen. Alles richtig, wichtig. Ebenso unterstützen wir aus Überzeugung die Initiative *„Out in church“* [18]. Und ja, es mag Hoffnung geben: Dass der synodale Prozess, trotz eines gewissen Drehbuchs, der strukturell vorgegeben Unverbindlichkeit seiner Ergebnisse (oder Meinungsbilder), und des intransparenten Abstimmungsprozesses der Texte [14] – ein Momentum ermöglicht, wirklich etwas zu verändern. Wobei man doch zweifeln darf, ob auf den Trümmern der Folgen sexualisierter Gewalt ein nachhaltiger Kirchen-Umbau stattfinden kann. Zumal, wenn die Bauleiter (um im Bild zu bleiben) jene sind, die bisher schon keine wirkliche Aufarbeitung geleistet haben. Auch die jüngsten Meldungen vom Besuch der deutschen Bischöfe *„ad liminas apostolorum“* stimmen wenig hoffnungsvoll [20].

Was soll also überwiegt bei uns – Zweifel oder Hoffnung? Ich habe mich in den letzten Wochen an eine Vorführung des Films *„Jakob der Lügner“*, die klassische DDR-Verfilmung des Romans von Jurek Becker [13] in meiner Heimatgemeinde erinnert, wohl schon bald 20 Jahre her. Die Handlung kurz umrissen: In einem fiktiven Ghetto verbreitet der Jude Jakob Heym vermeintliche Radio-Nachrichten (die erste real vernommen, weitere erfunden) über das Vorrücken der Roten Armee auf das Ghetto, dessen Bewohner\*innen nun Hoffnung auf Befreiung haben. Doch die Hoffnung trügt; der Vormarsch stockt, und das Ghetto wird vor der vorrückenden Front „evakuiert“. In den Schlussszenen treten die Ghetto-Gefangenen in Bahn-Waggons ihren Weg in die (wahrscheinliche) Vernichtung an. In anschließender Diskussion drehte sich viel um die Frage: Ist dieses Verhalten Jakobs unmoralisch? Geht das? – Es fiel wohl auch der Satz: *„Hoffnung ist doch nie falsch“*. Dem würde ich

heute noch zustimmen. Und doch, ohne jetzt in eine unzulässige Gleichsetzung mit dem Film-Ausgang zu verfallen: Hoffnung kann trügerisch sein. Wenn sie mit Täuschungen verbunden ist – und schmerzhafter, resignativer Ent-Täuschung, wenn diese auffliegen. Ein Freund Jakobs nimmt sich, nachdem dieser ihm die Lügen gestanden hat, das Leben.

„Die große Täuschung“ – so der Titel des Buchs von Norbert Lüdecke [9], das wir in bewährter Kooperation anlässlich der Frankfurter Buchmesse 2021 bearbeitet haben [19]. Im vorherigen Querblick 41 findet sich dazu eine Rezension [16]. Man mag dem kirchenrechtlichen Blickwinkel Lüdeckes inhaltlich entgegenstellen, dass doch Kirche eine Gemeinschaft von Gläubigen sei [15], und mehr als ein sklerotisch-rechtliches Konstrukt. Und ja, nicht viele, vielleicht die meisten mögen sich der harten Entscheidung verweigern: nämlich sich zu entscheiden, ob dieses kritikwürdige, reformunfähige System weiterhin mit Kirchensteuern, anderen Spenden und ehrenamtlichem Engagement unterstützt werden soll. Eine Zumutung, ohne Zweifel. Aber kann es nicht sogar sein, dass jene, die sich beispielsweise jetzt am synodalen Weg – womöglich im guten Glauben – beteiligen, die Kirche weiter am Laufen halten, ohne wirklich substantielle Veränderung? Drängt sich hier nicht eine schlimme Analogie mit gut meinenden, aber letztlich System-stabilisierenden Kollaborateuren in Unrechtsregimen auf? [4]

Mindestens aber ist zu fragen: Verkennt die große Hoffnung, die römisch-katholische Kirche wenigstens in Deutschland möge sich doch nun endlich besinnen und die Reformen angehen, die weithin nötig erscheinen, nicht die starke Verrechtlichung ebendieser Kirche? Jene Dogmen, Leitlinien, Kirchengesetze, die das Denken in Bahnen zwingen, Grenzen setzen ... das gibt es in unterschiedlicher Ausprägung in allen großen Kirchen. Was da an Gutem alltäglich noch entsteht, auch durch unsere Mitglieder mit-bewirkt und gelebt wird, geschieht häufig eben trotz, nicht wegen der Verfasstheit dieser



Kirche(n). Und wenn auch, so die optimistische Einschätzung von Adolf von Harnack [6], das Evangelium seine kirchliche-konfessionelle Vereinnahmung durch alle Zeiten überstanden habe, um sich immer wieder neu zu zeigen, so ereignet sich das „Frohe“, das Reich Gottes, immer noch unter beziehungsweise zwischen konkreten Menschen (Evangelium nach Lukas 17, 20-21). Und wo Menschen-Beziehungen in der Kirche zerstört werden, wo Liebe dem Hass weicht, Vertrauen missbraucht wird – da kann kein guter Gottesdienst stattfinden (Evangelium nach Matthäus 5, 23-24).

Was also bleibt uns zu tun? Im 42. Jahr ihres Bestehens ist die IKvu in einem bedenklichen Zustand. Daran hat auch der Verfasser seinen Anteil. Manches kann man auf die Isolation in Pandemiezeiten schieben, davor auch schon auf die Demografie, auf mangelnde Generationswechsel in manchen Mitgliedsgruppen, die darauf vermutlich oft gar nicht angelegt sind oder waren. Wollen wir nun aber feststellen, dass all diese Gruppen, Personen und unsere Aktivitäten schlicht „ihre Zeit“ (Kohélet 3, 1) hatten, die – produktiv, gut, teil-erfüllend auch für die jeweiligen Protagonist\*innen – nun eben endet? Und wenn wir das so mit offenen Augen beobachten: Was bleibt, was kommt als nächstes?

Statt nun unser vermeintliches Sterben zu verwalten oder mindestens zu verlangsamen, muss es also doch darum gehen, was die neue Zeit für uns bietet, wo wir gut aktiv und produktiv sein können. Entsprechende Ansätze hat es schon bei einem der letzten IKvu-Jubiläen gegeben. Und es war doch eigentlich schon immer so: eine Hinwendung hin zu gesellschaftspolitischen Fragen, und weg von einer auf Kircheninstitutionen beschränkten Reform. Ich möchte soweit gehen: insbesondere diese römisch-katholische Kirche ist dazu womöglich wirklich nicht fähig und daher eines Lebens-verzehrenden Engagements nicht (mehr) wert.

Wenn es nun aber so ist, dass der Umbau jener Kirchen-Ruine vielleicht nichts mehr bringt, eher ein Abriss oder kontrollierter Zusammenbruch die Lösung wäre, bliebe nur ein Fundament, was man Jesus Christus nennen mag. Und darauf etwas Neues zu bauen, keine kirchlich-monolithische Trutzburg, sondern eher ein offenes Haus in gesellschaftlicher Einbindung – dafür bräuchte es eigentlich eine Glaubensreform. Diese müsste das Gegeneinander von Kirche und Welt überzeugend überwinden. Und Gläubige viel stärker zur Übernahme von Verantwortung zu ermutigen [7].

Und gerade deshalb sollte unsere Gegnerschaft weniger einer strukturkonservativen, auf Selbsterhalt konzentrierten Kirche gelten. Weitaus größerer Aufmerksamkeit bedarf, weil noch weitaus gefährlicher, der neu erwachsende braune Nexus aus rechten, traditionalistischen Christ\*innen und rechtsextremen bis rechtsradikalen Vereinigungen und Parteien [1], der Dualismus mehrfach zementiert: Freund und Feind. Kirche und Welt. Politik und Moral. Gut und Böse. Ein derartiger dualistischer Fundamentalismus mag der toxische Fallout des stetigen Niedergangs der großen Kirchen sein, sicherlich Symptom einer aggressiven Rückzugsbewegung [2], die aber nach vorn schlägt. Das ist am warnenden Beispiel der USA als Entwicklungsperspektive zu sehen: Eine beängstigende, rechtsradikale Ökumene der christlichen Rechten entfaltet sich dort. Radikal in traditionalistischer Moral

(Abtreibungsverbot, konservatives Familienmodell, Ablehnung sexueller und geschlechtlicher Diversität etc.) bei ansonsten politischer Abstinenz bezüglich ökologisch-sozialer Fragen. Aber auch die Bejahung Schöpfungs-zerstörender, asozialer Politikansätze und eindeutig antidemokratische Haltungen sind dort zu besichtigen. Geheiligt wird, was der eigenen Agenda zum Durchbruch verhilft; zunehmend auch in Deutschland [1], [11].

Insofern sind aufklärende Bildungsveranstaltungen in diesem Themenfeld, zumal in historischer Perspektive, für die IKvu ein aus meiner Sicht zunehmend wichtiges Aufgabenfeld. Und vielleicht das einzige, dass über das erodierende Kirchenreform-Milieu hinaus noch in die breite Gesellschaft hinausweist. Im übrigen trifft hier eine andere „Traditionslinie“ der IKvu auf das Heute und kann hier vielleicht neue Kraft entfalten: Nämlich der politische (Links-)Katholizismus. Denn es waren seit dem 19. Jahrhundert eben jene „bürgerlichen“ Katholik\*innen, engagierte Laien, die zu wesentlichen Treibern gesellschaftlicher Demokratisierung wurden, die erste parlamentarische deutsche Demokratie entscheidend stützten. Um dann von einer Kleriker-Kirche verraten und abgewickelt zu werden, die lieber mit dem Nationalsozialismus paktierte, um ihre Privilegien zu sichern [5]. Was sich in ähnlicher Weise im Umgang mit der lateinamerikanischen Befreiungstheologie zeigte. Diese, wie auch die gleichermaßen spirituell ermächtigende wie politisch aktivierende afroamerikanische Befreiungstheologie [12] zu würdigen und zu bearbeiten wird uns helfen, die Augen offenzuhalten für auch bei uns wirksame, reaktionäre Entwicklungen. Und bei allem gesellschaftlichen Anspruch werden wir so die Erdung im Fundament, das wir Christus nennen mögen, nicht verlieren. Die heutigen Kirchen(n) mögen etwas anderes als die „Welt“ sein. Wir können aber Kirche für andere [3] sein. Weil die Welt uns braucht. Nicht die Kirche(n).



*Reize wie von  
grossen Mann  
weit er sich  
garnamen kann*

*29/1992  
Jg 1*

*Dann der Teuffel ist übersichtig, siecht nur nach grossen leuten, da hengt er sich an; unter sich und was niedrig ist, siehet er nicht. Aber Gott kerts umb. Der sieht nur, was nidrig ist, und das hohe lest er faren. Drumb wer hoch will faren, der neme des Teuffels eben war! – Martin Luther [8]*

Dann noch die Auflösung der Eingangsfrage: Das Anfangs-Zitat ist entnommen aus einem Text von Luise Rinser (1967, [10]). Mag es so sein, dass wir jene Verweltlichung besser sehen, besser annehmen können als die Kleriker-Kirche? Vielleicht sind wir sogar dazu verpflichtet, wenn wir Gott in seiner Schöpfung ernst nehmen, als Christ\*innen auch in seinem Mensch-Werden und -Sterben (nicht Sühne-Opfer!) für uns annehmen:

*Verzichtend auf seine eigene Unverletzlichkeit erlaubte der ewige Grund der Welt, zu sein. Dieser Selbstverneinung schuldet alle Kreatur ihr Dasein und hat mit ihm empfangen, was es von Jenseits*

*zu empfangen gab. Nachdem er sich ganz in die werdende Welt hineingab, hat Gott nichts mehr zu geben: Jetzt ist es am Menschen, ihm zu geben. Und er kann dies tun, indem er in den Wegen seines Lebens darauf sieht, daß es nicht geschehe, oder nicht zu oft geschehe, und nicht seinetwegen, daß es Gott um das Werdenlassen der Welt gereuen muß. [7].*

Das mag Spekulation sein. Aber vielleicht eine Idee. Die Kirche wird sie wohl nicht teilen. Wie ist es bei uns? – Zum Denkanstoß.

#### Quellen:

- 1 Bednarz, Liane. 2018. Die Angstprediger. Wie rechte Christen Gesellschaft und Kirchen unterwandern. Droemer, München: 256 S.
- 2 Blume, Michael. 2021. Rückzug oder Kreuzzug? Die Krise des Christentums und die Gefahr des Fundamentalismus. Patmos, Ostfildern: 157 S.
- 3 Bonhoeffer, Dietrich. 2005 (1946). Widerstand und Ergebung. 18. Aufl. Gütersloher Verlags-Haus: 234 S.
- 4 Clark, Christopher. 1995. Johannes Blaskowitz – Der christliche General. In: Smelser/Syring: Die Militärelite des Dritten Reiches. Ullstein, Berlin: 28-49. Dort: „...dass nämlich Einzelpersonen, die für ihre grundsätzliche Ablehnung gegen bestimmte Merkmale des Regimes bekannt waren, ihm aber dennoch weiter dienten, auf subtile, aber bedeutsame Weise zur Stabilisierung des Regimes beitrugen.“
- 5 Groß, Alexander. 2000. Gehorsame Kirche – Ungehorsame Christen im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Grünewald, Mainz: 96 S.
- 6 von Harnack, Adolf. 2012 [1900] Das Wesen des Christentums. Studienausgabe 3. Aufl. Mohr Siebeck, Tübingen: 328 S.
- 7 Jonas, Hans. 2021 [1987] Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme. 17. Aufl. Suhrkamp. 49 S.
- 8 Lehnert, Christian. 2016. Martin Luther Tischreden (Auswahl). Insel Verlag, Berlin: 137 S.
- 9 Lüdecke, Norbert. 2021. Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen? wbg Theiss, Darmstadt: 304 S.
- 10 Rinser, Luise. 1967. Laie, nicht ferngesteuert. Arche, Zürich: 61 S.
- 11 Sharlet, Jeff. 2010. C Street. The Fundamentalist Threat to American Democracy. Back Bay Books. New York: 344 S. + Anh.
- 12 Warnock, Raphael Gamaliel. 2012. The Divided Mind of the Black Church. Theology, Piety & Public Witness. New York University Press: 261 S.
- 13 <https://www.defa-stiftung.de/filme/filme-suchen/jakob-der-luegner/> - letzter Zugriff: 11.03.22
- 14 <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/synodaler-weg-gibt-glaeubigen-mehr-macht-in-katholischer-kirche-17778174.html> - letzter Zugriff: 11.03.22
- 15 <https://www.feinschwarz.net/luedecke-taeuschung/> - letzter Zugriff: 11.03.22
- 16 [https://www.ikvu.de/fileadmin/user\\_upload/PDF/qb41\\_screen.pdf](https://www.ikvu.de/fileadmin/user_upload/PDF/qb41_screen.pdf) - letzter Zugriff: 11.03.22
- 17 <https://maria-zwei-punkt-null-gmuend.de/aktuelles-ueberregional/37-offener-brief-zur-synodalversammlung-vom-3-bis-5-februar-in-frankfurt> - letzter Zugriff: 11.03.22
- 18 <https://outinchurch.de/> - letzter Zugriff: 11.03.22
- 19 <https://www.youtube.com/watch?v=6tz4TeOwfFo> - letzter Zugriff: 11.03.22

# Martin Luther dürfte sich freuen

## SEINE WITTENBERGER VERTEIDIGEN STANDHAFT IHRE „JUDENSAU“

ULRICH HENTSCHEL

Die Lutherstadt Wittenberg ist einerseits baulich und mental trotz ihres eigenen ICE-Halts eine kleine Provinzstadt. Sie ist aber andererseits das „Rom“, das religiöse Zentrum der lutherischen Kirchen in Deutschland und weltweit. Denn die Stadtkirche in Wittenberg war die Predigtkirche von Martin Luther, und wurde dadurch zum evangelischen „Petersdom“, also Pilgerziel, Kundgebungsort, Devotionalien-Handel rundherum, bis heute als „Mutterkirche der Reformation“ auch gern von Bischöfinnen und Bischöfen und Politikern für Predigt-Auftritte genutzt. Doch die Stadtkirche hat einen bösen Makel: An ihrer Außenwand propagiert eine Skulptur mit einer Sau, an der sich jüdische Kinder nähren und ein Rabbiner obszön betätigt, einen abgrundtiefen Hass gegen jüdische Menschen und ihren Gott. Theologisch geadelt wurde diese „Judensau“ durch Martin Luther persönlich. Und noch rechtzeitig zum großen Reformationsjubiläum 2017 wurde dieses Relief mit staatlichen und kirchlichen Geldern renoviert und das darüber eingefügte Luther-Zitat vergoldet.

Doch seit 2017 gab es auch zunehmend Protest gegen diese Schmähpastik, auf den Weg gebracht von einer Online-Petition des Londoner Theologen mit jüdischer Herkunft Richard Harvey. Große Beachtung fand zuletzt der Prozess von Michel Düllmann mit dem Ziel der Abnahme der Wittenberger Sau, der allerdings durch drei Instanzen erfolglos blieb. Die öffentliche Aufmerksamkeit hatte aber immerhin zur Folge, dass sich der verantwortliche Gemeindegemeinderat als Eigentümerin der steinernen Sau, wenn auch widerwillig, mit dem Thema beschäftigen musste. Hinzu kam der kircheninterne Druck aus der EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), der die ganze Debatte langsam unangenehm wurde. Ein daraufhin vom Gemeindegemeinderat selbst eingesetztes Expertengremium kam zu der Empfehlung, die Sau abzunehmen und an

einem anderen Ort und kritisch kontextualisiert zugänglich zu machen. Das hatte man in Wittenberg nicht erwartet. Wenige Tage vor dem Reformationstag beschloss der Gemeindegemeinderat einmütig: „Die als „Judensau“ bekannte mittelalterliche Schmähpastik an der Fassade der evangelischen Stadtkirche Wittenberg wird nicht entfernt.“ Ebenso standhaft wie blind folgen die Wittenberger Protestant\*innen ihrem populären Ortsheiligen: Hier stehen wir, wir können nicht anders. Bemerkenswert ist auch, dass sich der ansonsten an kirchlichen Dingen wenig interessierte Stadtrat mit all seinen Fraktionen, vorneweg die AfD und Die Linke inklusive, hinter die Gemeinde gestellt hat. Die „Judensau“ stiftet Volksgemeinschaft.

Dabei wird auch in Wittenberg keineswegs bestritten, dass das Kirchensau-Relief widerwärtig und antijüdisch ist, „in Stein geschlagener Antisemitismus“, wie auch das Bundesverfassungsgericht feststellte. Warum aber, in drei Teufels Namen, will man es dann an der Kirchenwand belassen?

Als Rechtfertigung für das Festhalten am Schmähpastik verweist die Gemeinde auf ein „Mahnmal“<sup>1</sup>; dass in der Größe eines Gullydeckels unterhalb der „Judensau“ eingelassen ist, und war damit auch bei drei deutschen Gerichten bis hin zum BGH erfolgreich. Das ist fahrlässig und zynisch, denn auf dieser Bodenplatte befindet sich neben einem vieldeutigen Kreuzes-Symbol ein auf Hebräisch formuliertes, also direkt an jüdische Menschen gerichtetes Zitat aus dem Psalm 130, der in seiner Anrufung Gottes die Sünden des Beters bekennt. Auschwitz kann so nur verstanden werden als Folge der Sünden des jüdischen Volkes. Dass die Juden selbst schuld sind an allem, was ihnen an Bösartigkeit und Verfolgung widerfährt, gehört zu den Standards antisemitischer Einstellungen.



Ulrich Hentschel,  
Hamburg, Pastor i.R.

<sup>1</sup> <https://linksabbieger.net/2020/03/24/den-judenhass-verhuellen/>



Gleichzeitig verbreitet die über Wittenbergs Stadtgrenzen hinaus bekannte und in der Gemeinde einflussreiche Kunsthistorikerin Insa-Christiane Hennen die irre These, dass die Schmähpastik keinen antisemitischen Hintergrund haben könne, weil es im Mittelalter und bei Martin Luther noch gar keinen Antisemitismus gegeben hätte. Sie könne zwar verstehen, „dass sich jemand durch ein Objekt, das andere Menschen aus welchen Gründen auch immer angebracht haben, beleidigt fühlen kann“, stellt aber „sehr in Frage, ob das in diesem Fall sinnvoll ist“.<sup>2</sup> Tja, liebe Juden, ihr dürft zwar beleidigt sein, aber sinnvoll ist das nun wirklich nicht. Zudem sei das Spottbild anfänglich nur „als ein Appell gemeint, sich von fremden Bräuchen fernzuhalten, also bitte nicht zum Judentum überzutreten. Aber es war ein Appell an die christliche Gemeinde“, eher unsichtbar für die Wittenberger Juden und zur moralischen Aufrüstung der eigenen Gemeinde geschaffen. Da darf man schon, so die Logik der Kunsthistorikerin, die Juden als Schweine-Kinder und den im Judentum geheiligten Gottesnamen als Scheiße darstellen. Alles kein Antisemitismus?

Was also nun? Blamiert hat sich erst einmal die EKD (Evangelische Kirche in Deutschland), die sich mit großem Einsatz um eine Verhaltensänderung ihrer Wittenberger Gemeinde bemüht hat.

In der evangelischen Kirche gebe es keinen Platz für Antisemitismus, heißt es gern und oft. Das ist Schönrederei, denn einen prominenteren Platz für hasserfüllte Judenfeindschaft als an der Geburtskirche des Lutherturms kann es gar nicht geben. Wie wäre es also, wenn sich einige lutherische Bischöfinnen und Bischöfe und der Rat der EKD einmal an die Stadtkirche begeben würden, um dort handfest ihren Worten Glaubwürdigkeit zu verleihen?

Und wie wäre es, wenn die evangelischen Kirchen sich dafür einsetzen würden, den staatlichen Feiertag zu Luthers Thesenanschlag wieder aufzugeben und stattdessen den jüdischen Gemeinschaften in Deutschland die Wahl lassen, welcher ihrer Feiertage zu einem staatlichen Feiertag gemacht werden sollte? Und wie wäre es – nicht nur ganz nebenbei –, wenn mindestens einer der zweiten Feiertage zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten aufgegeben würde zugunsten eines muslimischen Feiertages? Nicht als Zeichen überheblicher religiöser Toleranz, sondern als Ausdruck von Respekt und Gleichberechtigung.

Ja, wie wäre es? Da solche frommen Wünsche erfahrungsgemäß in der Kirche keine Resonanz finden, legt sich eine ganz andere, real-zynische Perspektive nahe:

Nicht mehr nur die Schmähpastik an der Außenwand der Kirche, sondern die ganze Stadtkirche mit ihrem Vorstand und ihren Pastoren legen dauerhaft ein lebendiges Zeugnis dafür ab, dass Judenfeindschaft und Antisemitismus trotz aller gegenteiligen Bekundungen fortwirken. Das Weltkulturerbe Stadtkirche St. Marien Wittenberg wird jetzt weltweit berühmt als Weltkulturerbe für deutsch-kirchlichen Antisemitismus vom Mittelalter über Martin Luther bis heute.

<sup>2</sup> <https://www.ndr.de/kultur/Wittenberger-Schweinerelief-Kein-antisemitischer-Hintergrund,relief102.html>

# JUGEND MACHT POLITIK 2023

LEITUNG GESTALTEN

INTERESSEN VERTRETEN

VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN



## MITREDEN UND MITGESTALTEN

Das Kompaktseminar „Jugend Macht Politik“ vermittelt an zwei Wochenenden Methoden und Wissen zum Engagement in und für den Jugendverband Evangelische Jugend. Besonders ansprechen wollen wir junge Menschen, die schon ein oder zwei Jahre in Gremien auf der Landes- oder ggf. Kreisebene aktiv sind und noch weiter dabei bleiben wollen.

Mitmachen kann, wer zwischen 17 und 25 Jahre alt ist und seit einiger Zeit in Kreis-, Landes oder Bundesgremien für die Evangelische Jugend aktiv ist.

### VERMITTLUNG VON:

- ✓ grundlegendem Wissen über Funktionen und Arbeitsweisen der Verbands- und Gremienarbeit
- ✓ Kompetenzen zu demokratischen Aushandlungsprozessen
- ✓ Fähigkeiten zur Gestaltung von Interessensvertretung
- ✓ Diplomatie
- ✓ rhetorischen Fähigkeiten
- ✓ Fähigkeiten im Zeit- und Selbstmanagement
- ✓ uvm.

### SEMINARTERMINE

02.–05. FEBRUAR 2023 IN HANNOVER  
25.–27. AUGUST 2023 IN BERLIN

Das Kompaktseminar kostet 150 €. Die Landesjugendpfarrämter/Geschäftsstellen erstatten in der Regel die Kosten. Für aktive Ehrenamtliche in den aeJ-Gremien ist die Teilnahme kostenfrei (Gremien, in die man von der aeJ delegiert wird). Fahrtkosten werden entsprechend des Bundesreisekostengesetzes erstattet.

### ANMELDUNG

per Mail an:  
hb@aej-online.de  
Tel.: 0511 1215-125



### SEMINARINHALTE

INTERESSENVERTRETUNG UND JUGENDPOLITIK

PRÄSENTATION, RHETORIK, DISKUSSIONEN

ORGANISATION UND LEITUNG

FEEDBACK UND REFLEXION

STRUKTUREN UND PROZESSE



Es freuen sich auf Euch: Ingo Dachwitz, Julia Grün, Anna Sophie Fleischhauer, Miriam Maisner, Johanna Warter und Ann-Sophie Scholl - Das Jugend-Macht-Politik Leitungsteam



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



++ Buchtipp +++ Buchtipp +++ Buchtipp ++

# Christentum, Antisemitismus und Schoah

## WARUM DER CHRISTLICHE GLAUBE SICH ÄNDERN MUSS

Die Gründe für die Gleichgültigkeit christlich geprägter Gesellschaften gegenüber der Judenverfolgung unter den Nazis reichen zurück bis zu den Anfängen des Christentums. Andreas Benk beleuchtet die Geschichte christlicher Judenfeindlichkeit, die rassistischem Antisemitismus den Boden bereitete, und zeigt auf, wie die Exklusivität, die das Christentum von Beginn an für sich beanspruchte, sich bald nicht nur gegen das Judentum richtete,

sondern Markenkern christlichen Glaubens blieb: Opfer kirchlicher, insbesondere römisch-katholischer Absolutheitsansprüche wurden im Verlauf der Geschichte Andersgläubige, sogenannte „Ketzer“, indigene Völker sowie Frauen, Homosexuelle, Transsexuelle, Intersexuelle und überhaupt als „anders“ bewertete Menschen. Bis heute hat sich die römisch-katholische Kirche als Kirche nicht zu ihrer Schuld bekannt. Vor diesem Hintergrund entwickelt Benk klare Thesen zu einer undogmatischen Theologie, die kirchliches Versagen anerkennt, auf Exklusivitätsansprüche verzichtet und sich neu an der Botschaft Jesu orientiert.



Andreas Benk  
**Christentum, Antisemitismus und Schoah. Warum der christliche Glaube sich ändern muss**

(Format 14 x 22 cm; 268 Seiten Hardcover)

€ 29,- (D) / € 29,90 (A)

ISBN 978-3-7867-3319-5

# Kalendermachen gegen das Dunkel

DER FRAUENKALENDER 2023 „LASS LEUCHTEN!“

EINE REZENSION VON LILLY MOSER

„Weil wir das Leuchten brauchen, um dem Dunkel etwas entgegensetzen zu können.“

Aus: Der Frauenkalender „Lass leuchten“, Esslingen 2022 Langenbacher, Andrea

Zu Beginn meines diesjährigen Beitrags über den Frauenkalender 2023 hole ich den Satz hervor, mit dem er schließt. So stark, so schlicht. So abgedroschen? Nein. Er fasst zusammen, was wir alle ahnen: Auf Krisen gibt es keine Vorbereitung. Die Krankheit, die Verzweiflung, die Gewalt überrollt uns, manchmal mit Vorahnung und Ansage aber nichts bereitet vor auf das sagbare Grauen, das uns auf die Knie zwingt. „Es wollen alle doch nur leben“, ich fühle dass das stimmt, in aller Schlichtheit: Zusammen sein, alleine sein, in Sicherheit sein. In manchen Momenten meine ich dieses gemeinsame Ahnen auch zu spüren, im Großen: Im stillen Strom zur U Bahn, im Verlassen darauf dass alle um mich herum leben wollen. Im Kleinen: In einer Freund\*innenrunde wird eine Meinungsverschiedenheit ausgehalten,

Erwachsene setzen sich für Kinder ein, nach einem Streit wird wieder zusammen gefunden. Das Dunkel. Wie damit umgehen, dass Gewalt einbricht, im Großen und Kleinen. Vor unser aller Augen die Konflikte der Welt, nahgerückt durch Medien. Unberührt davon mag doch nur ein Volksstamm bleiben, der sich mit Pfeil und Bogen wehrt gegen Eindringlinge und sie umbringt, bevor sie an Land gehen können. Vor unser aller Augen in Deutschland die Verbrechen von Kirchenmännern, die unter dem Deckmantel einer nicht auszuhaltenden Doppelmoral missbraucht und vertuscht haben. Unberührt davon, niemand.

Das Leuchten. Der Frauenkalender 2023 wird weiterhin von einer Gruppe Autorinnen im Eigenverlag gemacht. Er bietet Handlungsansätze an, die Hoffnung geben, denn die Erfahrung zeigt: Zynismus und Resignation haben nicht weitergeholfen im Dunkel. Auch in diesem Jahr wird durch die Vielfalt der Texte von Autorinnen erreicht, dass wir als Leser\*in eingeladen werden, sehr individuelle und persönliche Schwerpunkte kennenzulernen. Ein an der Oberfläche schrammendes, von subjektiven Vorannahmen gespeistes Falsch und Richtig scheint nur sehr selten durch und wenn doch, dann mit entwaffnender Unschuld, sie zeigt die offene und zuversichtliche Suche der Autorin. Freude und Neugier leuchtet hingegen oft in die Zwischenräume, wenn sich der erprobte Reigen der Kalendermacherinnen neu eröffnet, mit Texten im Jahreskreis, die von Einkehr und Ausruf gleichermaßen künden. Besonders bemerkenswert erneut die Auswahl der Kurzporträts von Frauen der Geschichte: Gelassen ihr Blick aus den Fotografien. Aus der Vergangenheit ermutigen sie uns mit ihrer Vision. Ihrem Kämpfen für Gerechtigkeit. Ihrem Licht. Spüren Sie dieses Bild: eine Frau bleibt in einem Bus sitzen, obwohl ihr unmenschliche Gesetze befehlen aufzustehen. Cut. Die Gesetze werden geändert.



Lilly Moser (\*1974) ist Pädagogin und begeisterte Freizeitmusikerin (E- und ContraBaß) und lebt am Bodensee. Wenn sie Zeit hat, sitzt sie am liebsten vor Lagerfeuern und lauscht dem Wind.



Ich war heute in einem Park in einer wunderschönen Landschaft spazieren. Aus versiegelten Flächen wurden liebevoll renaturierte Auen, durchzogen von Holzsitzen, phantasievoll gestaltete Spielplätze für Kinder. Die Sonne schien und es wimmelte von Menschen, Bücher lesend, spielend, genießend. Dieser Platz wurde vor kurzem trotz vieler Widerstände eingerichtet - nichts reizt mehr zu Privatisierung und Abschottung als schöne Landschaften. Der größte Widerstand liegt an diesem Ort jedoch verborgen in der Geschichte, sichtbar gemacht an verschiedenen Stellen der Gedenkkultur: Dieser Park für alle entstand auf einem Landaushub, den Zwangsarbeiter\*innen eines Konzentrationslagers einst unter unsäglichen Bedingungen erschaffen mussten.<sup>1</sup>

Als ich den Titel des diesjährigen Frauenkalenders vor mir sah dachte ich spontan an die Jungfrauen und ihre Lampen. Ein wunderschönes Spiritual unserer Freundin Flois besingt das Gleichnis mit den Worten: „Keep your lamps trimmed and burning“, unterlegt wird der Gesang mit den

zuversichtlichen Harmonien eines Klavierspielers, einer perlenden Percussion, treibendem Bass, der vielstimmige Chor. „Lass leuchten!“ ruft uns der Frauenkalender 2023 zu. Ich möchte mich anschließen: Mit dem Licht des Zorns: türenknallend und laut rufend. Mit Licht voller Sanftheit und Mitgefühl, mit unseren Begabungen und Künsten. Mit Beharrlichkeit des Einstehens für die gemeinsamen Momente des friedvollen Miteinanders. Auch dass für 2023 wieder ein Frauenkalender gemacht wurde gibt Hoffnung: Wir sind viele. Wir sind mehr. Wir nehmen das Leuchten auf gleich trockenem Rindenmulch und fachen es an. Immer wieder.

**Lass leuchten! –  
Der Frauenkalender 2023**  
Bezugsadressen für den  
Frauenkalender 2023 sind der  
Buchdienst Wernau,  
chrismosshop und in der  
Schweiz die Buchhandlung  
Vetter, [www.buecher-vetter.ch](http://www.buecher-vetter.ch)



<sup>1</sup> Bezugnehmend auf den geschichtlichen Hintergrund soll das Konzept nicht störungsfrei sein und erinnern: Im Uferpark in Überlingen am Bodensee weist ein in den Boden eingelassenes Lesezeichen auf die Stolleneingänge in den Molassefelsen im Hintergrund zu: Häftlinge des Kz Überlingen Aufkirch wurden im zweiten Weltkrieg dazu gezwungen, ein riesiges Stollensystem in die Felsen zu treiben. Eine Eisenlohre, geborgen aus dem See ist in die Uferlinie eingebettet.

# Das verhängnisvolle Vatikanum 2

EIN NACHRUF

HERMANN HÄRING

„Das 2. Vatikanische Konzil wurde im Oktober 1962, also vor 60 Jahren eröffnet, dauerte 3 Jahre und gilt als wichtigster Einschnitt in der jüngsten Geschichte der römisch-katholischen Kirche. Es greife gesellschaftliche Tendenzen der Erneuerung auf, öffne den Blick auf andere Religionen und erkenne zum ersten Mal das Grundrecht der Religionsfreiheit an, könne sogar als Vorläufer der gegenwärtigen Bestrebungen für eine Synodale Kirche gelten. So beurteilt in einem Interview der Jesuit Andreas Battlog dieses Ereignis. Er rühmt sich, nur wenige Tage älter zu sein als dieses Konzil, und hat gerade ein Buch darüber veröffentlicht (Aus dem Konzil geboren). Mit seinen lobenden Worten stimmt er ein in das vereinfachende Konzilslob, an dem schon seit Jahrzehnten gestrickt wird. Differenzierte, wissenschaftlich erarbeitete Gesamtdarstellungen mit wissenschaftlichem Forschungsanspruch gibt es nur wenige.<sup>1</sup> Wesentlich neue Aspekte sind kaum zu erwarten, denn kompetente Zeitzeugen sind verstorben oder hochbetagt. Ansonsten folgt man den vorgebahnten, katholisch loyalen Stimmen der Vergangenheit. Natürlich musste ein Konzil vom Heiligen Geist geführt sein.

## Polarisierung

Doch ist die Wirklichkeit, zumal die Wirkung dieses Konzils, komplexer, denn die Folgen fallen in unterschiedliche, meist kontrovers behandelte Areale auseinander. Zur Debatte stehen:

- Diskussionen um eine volksnahe Liturgie, deren Fronten weitgehend geklärt, aber noch immer nicht ausgestanden sind, man denke nur an die Piusbruderschaft.
- Kirchenbilder und Ökumene, die in einem zähen Positionenstreit erstarrt sind und zu Symbolhaltern kirchlicher Flügelkämpfe wurden und bis in die unselige Auseinandersetzung um die Erneuerung in Deutschland hineinreichen,
- die aufgewertete Stellung des Bischofsamts, das dem Kirchenvolk mehr denn je entrückt ist, weil die Bischöfe seit dem Konzil ihre neue Vorrangstellung nach Kräften ausgebaut und instrumentalisiert haben, jetzt auch ausdrücklich an der göttlichen Unfehlbarkeit teilnehmen dürfen,
- neue Impulse in der Offenbarungslehre, die seit dem Konzil mehr Fragen offenlassen, als sie zu klären vermögen, weil sich die Konstitution über die Göttliche Offenbarung alles andere als klar auszudrücken wusste,
- die Hinwendung der Kirche zur Welt in einer Konstitution, deren guter Wille und Reichtum an Anregungen unumstritten ist, die aber kaum in die kirchliche Identität eingebunden wurde,
- das Interesse an politisch, feministisch sowie kulturell orientierten emanzipatorischen Theologien, die man auf dem Konzil eher angedeutet als besprochen hat.



*Prof. Dr. Hermann Häring, geboren 1937, ist verheiratet und hat drei Kinder. Er war 1970–1980 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für ökumenische Forschung Tübingen bei Hans Küng. 1980–2005 lehrte er Systematische Theologie und Wissenschaftstheorie an der Universität Nijmegen und baute das interdisziplinäre Institut für Theologie, Wissenschaft und Kultur auf. Heute lebt er wieder in Tübingen und forscht zu Themen des ökumenischen und interreligiösen Dialogs.*

[www.hjhaering.de](http://www.hjhaering.de)

<sup>1</sup> Giuseppe Alberigo (Hg), Geschichte der Zweiten Vatikanischen Konzils, 5 Bände, Mainz 1997–2008; Bernd Jochen Hilberath und Peter Hünermann (Hgg), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Freiburg 2009; Otto Hermann Pesch, Das Zweite Vatikanische Konzil, Kevelaer 32011.

Das ärgerliche Grundproblem: Keines dieser Fragekomplexe führte zu einem Konsens, stattdessen wurden neue Gräben aufgerissen und durch den trotzig konservativen Geist der beiden letzten Päpste unendlich verschärft. Heute berufen sich alle Parteien und Gegenparteien in allen genannten Fragen auf das Konzil. Das Konzil bietet aber keine klare Orientierung, sondern spiegelt Gegensätze wider. So entwickelte es sich eher zum Brandbeschleuniger als zum Erneuerer. Insbesondere konnte es den Traditionalismus der Vorzeit nicht stoppen, denn das geplante aggiornamento ist gerade nicht geglückt. Konservative, gar reaktionäre Gruppen behielten die Kirchenleitung in der Hand und setzten ihre Überzeugungen kompromisslos, mit autoritären Maßnahmen durch. Paul VI. gab mit seiner skandalösen „Pillenzyklika“ (1968) die entscheidende Linie vor. Als der Katholikentag von 1968 daraufhin mit Empörung reagierte, flunkerte man, statt die Vorwürfe ernst zu nehmen, von wildgewordenen Revoluzzern und Josef Ratzinger berief sich auf den Gekreuzigten, als ob Jesus die Pille verboten hätte. Eine 45-jährige Eiszeit bahnte sich an. Erst Papst Franziskus öffnet 2013 die Fenster nur vorsichtig aus Angst, die verrosteten Aufhängungen zu beschädigen. Doch inzwischen hat dieses Konzil seine richtungsweisende Funktion verloren; aus dem Gedächtnis der jüngeren Kirchenmitglieder ist es verschwunden.

### Nostalgie

Dieses ausgehöhlte Gedächtnis zeigt sich schon in der erneut ausgestrahlten Fernsehdokumentation des Bayerischen Rundfunks (Schleifung der Bastionen, 2011) sowie in den Spots, die in den vergangenen Tagen gesendet wurden. Sie folgen dem plakativ-oberflächlichen Trend, der sich schon lange etabliert hat. Sie berichten nicht von inhaltlichen Problemstellungen oder Ergebnissen, sondern vom großen Eindruck, den das Konzil mit seinem überdimensioniert fürstlichen Zeremoniell damals auf die Öffentlichkeit machte. Es lässt die ungelösten Streitfragen vergessen, mit denen

man sich innerhalb der Kirche seit Jahrzehnten herumschlägt, kocht die dramatischen Ereignisse stattdessen zu einem nostalgischen Elixier zusammen. Das führt zur Frage, ob dieses Konzil dem römischen Weltkatholizismus zur Inspiration oder als Opium dienen soll.

Es lässt sich nicht leugnen, das damalige Echo war gewaltig, durch intensive Presseinformationen und das neue Medium Fernsehen unterstützt. Als ein Wunder galt, dass dieser Uralt-Apparat, der als hoffnungslos verknöchert galt, sich überhaupt bewegte, dass diese alten Männer unter ihren seltsamen Hüten noch menschliche Regungen zeigten, man im geheiligten Petersdom eine weltliche Cafeteria einrichten konnte, dass in den Debatten überhaupt unterschiedliche Meinungen aufeinander prallten und sich – wenn auch höchst mühsam und unter Widerständen – das Bemühen um eine Erneuerung laut wurde. Wie konnten diese Figuren aus einer Überwelt überhaupt die Welt zum Thema machen? Hinzu kamen die archaischen Riten mit Tragsessel (von Fürstensöhnen getragen) und ägyptisch stilisierten Palmwedeln, mit Schulterkragen aus Hermelin und Gewändern aus Moiré-Seide. Man fühlte sich dabei vielleicht unwohl, aber sie erhöhten den Glanz, der nur noch mit dem englischen oder dem Äthiopischen Kronzeremoniell vergleichbar war (es gab noch Kaiser Haile Selassie, den „König der Könige“).

Dabei loben deutsche Medien noch immer die deutschen Leistungen, denn unser Land soll beim Gesamtgeschehen eine prägende Rolle gespielt haben. Karl Rahner, der Verteidiger päpstlicher Unfehlbarkeit, wird als geistiger Inspirator gefeiert und der Jesuit Mario von Galli darf noch immer mit seiner goldenen Zunge brillieren. Nahezu Übermenschliches leisteten unsere Bischöfe, die sich zu Konzilsbeginn gegen die kuriale Übermacht durchsetzten, Glaubensfragen offen thematisierten und das Verhältnis der Kirche zur Welt in den Blick nahmen. Dabei fällt auf, dass man die zahllosen Miterneuerer aus allen Ländern verschweigt und die Galerie von Vorkämpfern auf ganz wenige reduziert, als ob

# Das Bistum Münster und Clemens August von Galen im Ersten Weltkrieg

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs war in katholischen Landschaften Deutschlands von antimilitaristischen Mentalitäten des 19. Jahrhunderts nichts mehr zu spüren. Der vorliegende Band beleuchtet durch Forschungsbeiträge und umfangreiche Quellendokumentationen die kirchliche Kriegsbeihilfe 1914-1918 im Bistum Münster. Bischof Johannes Poggenburg betrachtet den Kaiser als Garanten „unserer gerechten Sache“ und lässt am Altar für den Sieg der deutschen Waffen beten. Den trauernden Angehörigen von getöteten jungen Soldaten gibt er in einer „Trostpredigt“ zu bedenken, dass viele vielleicht in der „behaglichen Ruhe des Friedens“ irre gegangen wären.

Der bekannte Moraltheologe Joseph Mausbach stimmt ein: „Nun schwingt der Krieg seine Geißel, nun zerreißt er das Lügengewebe der Eigenliebe ..., mahnt uns an die Pflicht, das Leben nicht als der Güter höchstes zu betrachten, sondern es mutig hinzugeben, wo immer es gilt, Heiligeres zu schirmen ... Das Glück verweichlicht nicht bloß die menschlichen Sitten, es verblendet auch die für Gott bestimmte Seele, dass sie den Zug zum Ewigen vergisst“. Ebenso verbreiten Domprediger Adolf Donders, Dichterpriester

Augustin Wibbelt und Funktionsträger des konfessionellen Milieus militante Kriegstheologien. Der Rechtskatholik Karl Wagenfeld bekennt sich gar zum Hass auf die Feinde und erteilt der Friedensbotschaft des Papstes eine Absage.

Pfarrer Clemens August von Galen verfolgt ab 1916 ein Siedlungsprojekt zur „friedlichen Kolonisation“ im Osten und bewegt sich in „Strukturen“, die durchaus als „Vorboten späterer nationalsozialistischer Lebensraum-Planungen“ betrachtet werden können. – Nach dem Krieg beteiligt sich der katholische Adel des Münsterlandes an der Verbreitung der „Dolchstoß“-Legende und klagt, die Weimarer Republik stehe nicht in Einklang mit der „christlichen Staatsphilosophie“. Der klerikale „Sittlichkeits“-Diskurs lenkt den Blick auf freizügige Bademoden. Eine selbstkritische Aufarbeitung des kriegskirchlichen Komplexes findet trotz der vielen Millionen Toten nicht statt. Katholische Pazifisten bleiben in zwei Weltkriegen eine winzige Minderheit. (Herausgegeben in Kooperation mit pax christi im Bistum Münster).

Projektseite „Kirche & Weltkrieg“:  
[www.kircheundweltkrieg.wordpress.com](http://www.kircheundweltkrieg.wordpress.com)



Peter Bürger – Ron Hellfritschsch (Hg.):

**Das Bistum Münster und Clemens August von Galen im Ersten Weltkrieg.**

Forschungen – Quellen.  
(= Kirche & Weltkrieg, Band 13).

Norderstedt: BoD 2022.

(ISBN: 978-3-7562-2428-9;  
Paperback; 608 Seiten; 22,40 Euro)

Überall im nahen Handel  
bestellbar; portofrei auch hier  
direkt beim Verlag  
(Leseprobe links oben  
aufrufbar):

<https://www.bod.de/buchshop/das-bistum-muenster-und-clemens-august-von-galen-im-ersten-weltkrieg-9783756224289>

es keine Franzosen, Italiener oder Bischöfe aus Lateinamerika gegeben hätte. Schlussendlich ist man davon überzeugt, dass man in den bewegten drei Jahren das Wirken des Hl. Geistes geradezu verspüren konnte.

Wirklich? Warum verpuffte dann die gepriesene Erneuerung, bevor sie überhaupt richtig zur Wirkung kam? Warum wurde sie so schnell in einem unerbittlichen Erneuerungs- und Bewahrungsstreit pulverisiert? Wie konnte der Stimmungsumschwung von 1968 passieren und was hatte die früheren Begeisterungstürme ausgelöst, an die man sich bis heute so gerne erinnert? Verdienstvoll war nicht die Leistung des Konzils, sondern schlicht die Tatsache, dass auf dem Konzil und anlässlich des Konzils jetzt tabuisierte Positionen vertreten wurden, an

die große Öffentlichkeit gelangten und so eine unkontrollierbare Erwartungsdynamik erhielten. Die Geister und ihre Ideen kamen aus der Flasche, doch teilweise explodierten sie unkontrolliert, nachdem die Hierarchie sie erschrocken wieder zurückzwingen wollte. Schub- und richtungslos machten sie sich breit, statt ein gemeinsames, konziliares, gesamtkirchlich inspiriertes Momentum in Gang zu setzen. Bis heute hält dieses unkontrollierbare Phänomen die Parteiungen im Griff. Niemand stellt die Frage, ob nicht vielleicht das Konzil selbst diese Misere verursacht hat.

## Überforderung und Unkenntnis

Neuerdings spricht Michael Seewald in der Herder-Korrespondenz vom „überforderten Konzil“. Er gibt sich viel Mühe, die oft unaus-

gegorenen Pro- und Kontrapositionen auf eine akzeptable Linie zu bringen, doch ungewollt beschreibt er ein in seinen Zielen zutiefst unversöhntes Projekt, das kirchlichen Unfrieden geradezu erzeugen musste. Vielleicht war das Konzil wirklich überfordert, vielleicht fehlte ihm die Zeit, um die fundamentalen Gegensätze wirklich ausdiskutieren. Unbestritten fehlte es ihm an wissenschaftlich gestählter Schrift- und Geschichtskennntnis, warum nahm man von der evangelischen Theologie keine Kenntnis? Das Hauptproblem der innerkatholischen Superwertungen liegt wohl darin, dass sich auf dem Konzil nie ein unabhängiger übergeordneter Standpunkt durchsetzen konnte. Weit und breit vermisste man einen gemeinsamen Reformwillen, der zur eigenen Geschichte Distanz schaffen konnte. Dies ist der Grund, weshalb es seit 57 Jahren keinen Diskussionsfortschritt mehr gibt. Noch heute wird am ersten Konzilstag diskutiert über Klerikalismus, Insiderkultur der Priester, institutionelle Fixierung auf Macht und mangelnde Transparenz, die verweigernde Rolle von Frauen sowie eine hoffnungslos veraltete Sexualethik. Die Protokolle von damals wirken wie die Nachschrift einer aktuellen Diskussionsrunde. Das Konzil entfaltete keine Lösungskompetenz, sondern ließ zu, dass die Diskussionslage bis zum heutigen Tag vereiste. Nicht grundlos sprach man von einem Winter der katholischen Kirche.

Ich vermute: Das Konzil nahm den Geist der Schrift (insbesondere das Neue Testament und die jesuanische Botschaft) ebenso wenig ernst wie eine kritische Bestandsaufnahme ihrer vorhergehenden geschichts- und erfahrungsfreien Theologie. Dies zeigt sich in der Kirchenkonstitution Lumen Gentium besonders klar. Nie wurde unvoreingenommen die Frage gestellt, von wie viel Brüchen und machtbedingten Entscheidungen die sakrosankte „kirchliche Tradition“ belastet war, warum es zum großen katholisch-evangelischen Kirchenerwürfnis kam, warum sie die Welt der Arbeit und der Wissenschaft verloren hat. Über die legitimen Anliegen Martin Luthers oder der Religionskritik hat man nie ernst nachgedacht.

Die Eingabe von Doris Müller und Ida Raming zur Ordination von Frauen ist wohl ungelesen in einer Schublade verschwunden. Wenn in der Konzilsaula ein Bischof auf den Zölibat zu sprechen kam, wurde ihm kraft päpstlicher Anordnung das Mikrofon abgeschaltet. Die Kardinäle Felici und Ottaviani sowie der Jesuit Sebastian Tromp (unter Pius XII. notorischer Schreiber von Enzykliken) konnten bis zum Konzilsende ihre obstruktiven Umtriebe durch Tricks mit Tagesordnung, irreführenden Fragestellungen und Berufungen auf eine „höhere Autorität“ durchhalten. Niemand erhob öffentlich Protest, als Paul VI. dem Konzil ohne jede Abstimmung mit dem Konzil eine „Vorbemerkung“ (notitia praevia) über seine primatialen Rechte aufdrückte. Trotz nachhaltigen Protests wurde eine selbständige und ausführliche Verlautbarung zur Religionsfreiheit verhindert; sie wurde auf ein Minimum eingekürzt.



*Es muss die Frau  
den Mann betrachten  
damit er nicht macht  
dumme Sachen.*

1982  
J. G.

Ich komme noch einmal auf die Kirchenkonstitution zurück, deren zweites und drittes Kapitel (wie bekannt) nicht miteinander versöhnbar sind; gemeint sind das innovative Kapitel über das Volk Gottes und das nachfolgende, höchst traditionelle

Kapitel über die kirchliche Hierarchie. Jede der Parteien begnügte sich mit dem Teilerfolg des eigenen Kapitels. Sie passen aber nicht zusammen. Was im jeweiligen Konterartikel stand, schien nicht mehr zu interessieren. Ähnliches gilt für das Dekret über den Ökumenismus, das zwar einen echten Dialog anstrebt, die eigenen Lehransprüche dennoch zum Maßstab dieser Annäherung macht. Als das mühsamste Dekret gilt in der Fachwelt das Offenbarungsdekret, für das O. H. Pesch treffende Worte findet. Er geht grundsätzlich davon aus, dass in lehramtlichen Texten mit Kompromissen zu rechnen sei; dagegen ist nichts zu sagen. Doch beim Offenbarungsdekret spricht er (im Anschluss an Max Seckler) vom „Kompromiss des kontradiktorischen Pluralismus“. Man sollte diesen überklugen Begriff auflösen und schlicht von unvereinbaren Widersprüchen sprechen, die die Lesenden im Regen stehen lassen. Wie konnte man von ihm also eine Orientierung erwarten? Ähnliches passierte beim Umgang mit dem 1870 definierten päpstlichen Unfehlbarkeitsanspruch. Man will ihn in ein gesamtkirchliches Gleichgewicht bringen, indem man erklärt, auch die Gesamtheit der Gläubigen könne nicht irren. Später aber gilt die Reihenfolge umgekehrt: Wenn das Lehramt eine Lehre unfehlbar vorlegt, hat das Volk dieser Weisung in Glaubens- und Verstandesgehorsam Folge zu leisten. Folgerung: Letztendlich kann das Volk aus sich heraus nie die umfassende Zustimmung erreichen, die eine unfehlbare Aussage erfordert. Den Hierarchen bleibt immer das entscheidende Votum vorbehalten.

Das Problembewusstsein über theologische Fragen muss minimal gewesen sein, was konnte man von der damaligen katholischen Standardausbildung auch anderes erwarten? Zum Test fragte Hans Küng in der Cafeteria von St. Peter einflussreiche Bischöfe und fachkundige Kollegen, wer denn in Korinth bei Abwesenheit von Paulus die Messe gelesen habe. Er stieß auf irritiertes Schweigen und auf Verblüffung über die Entdeckung, dass es in Korinth schließlich keinen Bischof gab. Resigniert beschloss Küng, an der Kommission für Kirchenfragen nicht mitzuarbeiten, sondern ein eigenes Kirchenbuch zu schreiben, das sich bis heute sehen lassen kann und dementsprechend ignoriert wird. Der massive exegetische Kenntnis- und Interessenmangel rächt sich besonders in der Kirchenkonstitution. Skandalös war dementsprechend auch die hartnäckige Weigerung des Konzils, über das Verhältnis zum Judentum ein konstruktives Dekret zu verabschieden, wogegen der Papst Herrn Adschubej, den Schwiegersohn des sowjetischen Ministerpräsidenten Nikita Chruschtschow, gemäß offiziellem Protokoll empfing. In der letzten Sitzungsperiode unterlief der Papst schließlich die Absicht der Konzilsmehrheit, für die Zukunft einen ständigen Bischofsrat eigenen Rechts zu konstituieren. Stattdessen errichtete er die römische Bischofssynode päpstlichen Rechts, also ohne eigenes Recht zu Einberufung, Tagesordnung und Protokollierung. Mit solchen Manipulationen geriet das Konzil schließlich zur neuen Demonstration päpstlicher und kurialer Privilegien und Steuerungsrechte. Doch die Kritik an diesen Vorgängen verschwand später, wurde höchstens zur Demonstration konziliarer Vitalität missbraucht. Der Rest blieb Schweigen, schließlich wollte niemand zum Nestbeschmutzer werden.

+++ news news news news +++ newsletter +++ news news news news +++ newsletter

#### **down under – der IKvu-Newsletter:**

Bleiben Sie informiert über Themen, Termine und Aktionen der IKvu!  
Informationen dazu unter [www.ikvu.de/newsletter.html](http://www.ikvu.de/newsletter.html)



## Folgerungen

So war die spätere Polarisierung vorherzusehen, denn auch die Hardliner handelten nicht unbedingt aus psychischer Sturheit, sondern kraft ihrer offiziell formulierten Glaubensüberzeugungen, die 1870 ihr überzeitlich endgültiges Gerüst bekamen. Solange die Hierarchie nicht bereit ist, ihre konziliar verbürgten absolutistischen Lehr- und Leitungsansprüche aufzugeben, also Vatikanum I zu korrigieren (und die Ideen des Konstanzer Konzils wieder in Kraft zu setzen), – so lange ist eine fruchtbare, weil innerlich versöhnte Kirchenzukunft nur gegen bzw. ohne diese Hierarchie möglich. Werde ich damit nicht zum Häretiker und/oder Schismatiker? Nein, denn nach meinem Verständnis haben sich Häretiker- und Schismatiker spätestens seit 1870 in der Hierarchie eingenistet.

Ich ziehe daraus vier Folgerungen:

1. Das 2. Vatikanum bildet für die jüngste Geschichte der römisch-katholischen Kirche einen Markstein, weil es die Hoffnungen auf eine ursprungstreue, menschenfreundliche und zukunfts offene Kirche unwiederbringlich ins öffentliche Bewusstsein gehoben hat. Doch dies geschah nicht kraft, sondern anlässlich des Konzils.

2. Deshalb bildet das 2. Vatikanum einen Markstein nicht der Erneuerung, sondern als Hinweis darauf, dass diese Institution zur Selbsterneuerung unfähig ist und bleiben will. Diese Folgerung wird durch die aktuellen Diskussionen über Missbrauch, Vertuschung und verschleppte Wiedergutmachung nur unterstrichen. Seit 60 Jahren werden erblühte Hoffnungen systematisch unterdrückt, weil seitdem alle richtungsweisenden Impulse schon konterkariert und zu Auslösern einer nachhaltigen inneren Spaltung geworden sind.

3. Auf dem Konzil wurden die vielfachen hoffnungsvollen Inspirationen in der Mühle der Obstruktionen zerrieben. Die Konservativen konnten lernen, dass sich die beschriebene autoritäre Obstruktion in jedem Fall lohnt, dass man mit den Erneuerungsorientierten nicht sprechen muss, weil sie ohnehin häretisch sind;

ihr aktuelles Verhalten findet in den konziliaren Verweigerungen ihr Vorbild. Deshalb kann das 2. Vatikanum nicht als Berufungsinstanz für weiterführende kirchliche Verstehens- und Handlungsmodelle taugen. Wir haben unsere Grundüberzeugungen und Hoffnungen angesichts der Zeichen der Zeit direkt aus der ursprünglichen Botschaft zu begründen.

4. Leider wird die römisch-katholische Kirche noch immer zusammengehalten durch einen unkritischen Glauben an kirchliche Institutionen (an Papst, Bischöfe, Lehramt, „Weiheamt“ und Sakramente). Diese emotionale Kirchentreue ist massiv am Zerbröckeln. Es ist damit zu rechnen, dass sich (in Deutschland und anderswo) der Auszug aus der aktuellen kirchlichen Institution verstärken und ohne Bitterkeit vollzogen wird. Eine geistlich-christliche Beheimatung ist auch in anderen (christlichen und nichtchristlichen) Gemeinschaften möglich.

Wir sollten auch im aktuellen Engagement für die kirchliche Erneuerung, etwa beim Synodalen Weg, nüchtern bleiben. Solange wir diese Vorschläge zur Erneuerung mit Konzilstexten begründen, stärken wir die jeweiligen Kontexte, die ebenfalls in den Konzilsdokumenten zu finden sind. Indirekt verstärken wir dadurch die Spaltung, statt sie aufzulösen, und die innere Spaltung wird verfestigt. Deshalb schlage ich vor, das Engagement im Namen dieses ambivalenten Konzils aufzugeben.



*Nur nicht lieben  
und nicht sich  
begeistern kann es!  
Der ist und bleibt  
ein armer Mann.*

# Bischofskonferenz muss jetzt erklären, warum katholische Queers in der Kirche bleiben sollen

HUK-PRESSEMITTEILUNG VOM 9. SEPTEMBER 2022

## Pressemitteilung des Katholischen LSBT+ Komitees anlässlich des Scheiterns des Grundtextes „Leben in gelingenden Beziehungen – Wegmarken einer erneuerten Sexualethik“ an der Zwei-Drittel-Mehrheit der Bischöfe

Bei der Vierten Vollversammlung des Synodalen Wegs der katholischen Kirche in Deutschland wurde das Grundlagendokument „Leben in gelingenden Beziehungen – Wegmarken einer erneuerten Sexualethik“ in zweiter Lesung beraten. Für den Grundtext stimmten 83% der Mitglieder der Synodalversammlung. Mit nur 61% der Bischöfe verfehlte der Text allerdings die notwendige Zwei-Drittel-Mehrheit der Bischöfe um vier Stimmen.

Die Ablehnung aufgrund des Neins von lediglich 21 Bischöfen ist aus Sicht des LSBT+ Komitees eine bittere Enttäuschung für alle, die sich sehnlichst Veränderungen erhofft hatten. Sie ist eine schmerzhafteste Ohrfeige für alle, die sich in Kirche und Gesellschaft für die Akzeptanz und Gleichberechtigung von LSBT+ Personen einsetzen. Sie stellt vor allem eine erneute Zurückweisung der LSBT+ Personen selbst dar, die sich nun fragen müssen, ob sie dieser Kirche noch einmal ihr Vertrauen schenken können. Die Arbeit des Forums an dem Text und damit auch die vielen Stunden ehrenamtlicher Arbeit derart auflaufen zu lassen, wird jetzt viele Menschen an der Kirche verzweifeln lassen.

Nicht zuletzt die Initiative #OutInChurch hat im Januar 2022 gezeigt, welche enorme Schuldgeschichte die katholische Kirche auf sich geladen hat. Katholische Queer-Feindlichkeit zerstört Biografien und die psychische Gesundheit der von ihr Betroffenen.

Das Scheitern des Grundtextes zur Sexuallehre offenbart die Konstruktionsfehler des Synodalen Wegs, dessen Zukunft nun infrage steht. Bischöfe, denen offensichtlich die demokratischen und synodalen Kompetenzen fehlen, sich im Vorfeld einzubringen, haben letztlich die Macht, Reformvorschläge engagierter und gläubiger Katholik\*innen und der reformwilligen Mehrheit der Bischöfe zu blockieren. Das LSBT+ Komitee ermuntert die Ortsbischöfe, den Grundtext für ihre Diözesen dennoch in Kraft zu setzen.

„Ich bin zutiefst enttäuscht über dieses Ergebnis,“ meint Veronika Gräwe, Co-Sprecherin des Katholischen LSBT+ Komitees. „Die Nein-Sager unter den Bischöfen haben sich anscheinend nicht gefragt, was ihr Votum für queere Gläubige bedeutet und wieviel Hoffnung es zerstört hat. Die Bischofskonferenz muss uns jetzt erklären, warum wir in der Kirche bleiben sollen.“

„Zu viele Bischöfe leben offensichtlich abgespalten vom Volk Gottes in einem pastoralen Schisma. Die Bischöfe insgesamt waren schlecht vorbereitet und haben die zerstörerischen Konsequenzen für die Kirche nicht verstanden. Sie müssen jetzt nachsitzen und eine tragfähige Lösung finden, mit der sie Lesben, Schwulen, Bisexuellen, ebenso wie trans und nicht-binären Menschen wieder unter die Augen treten können und allen, die unter der Sexualmoral der Kirche leiden“, sagt Dr. Michael Brinkschröder, Co-Sprecher des Katholischen LSBT+ Komitees.

Auch mit Perspektive auf die Weltkirche ist das Votum der Bischöfe fatal. „Weltweit erleben queere Personen Verfolgung, die in vielen Fällen auch katholisch-religiös legitimiert wird. Die Ablehnung des Grundtextes zeigt auch, dass es für weltkirchliche Verantwortung keine Zwei-Drittel-Mehrheit der Bischöfe gibt“, sagt Veronika Gräwe.

**Das Katholische LSBT+ Komitee** ist ein kirchenpolitisches Arbeitsbündnis von Katholik\*innen aus verschiedenen christlichen LSBT+ Gruppen und setzt sich für die Gleichberechtigung von LSBT+ Personen in der römisch-katholischen Kirche ein. Zu den Mitgliedsgruppen zählen Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e. V., Netzwerk katholischer Lesben e.V. (NkaL), AG Schwule Theologie e.V., Katholische Schwule Priestergruppen Deutschlands (KSPD), KJG der KJG (Katholische junge Gemeinde), Lesbischwule Gottesdienstgemeinschaften (LSGG), Initiative Homo Cusanus. Das Katholische LSBT+ Komitee ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft katholischer Organisationen Deutschlands (AGKOD).

**Pressekontakt**  
info@katholisch-lsbt.de  
Veronika Gräwe,  
graewe@katholisch-lsbt.de  
Dr. Michael Brinkschröder,  
info@katholisch-lsbt.de,  
01577/8814399

# Von Machtfragen, Kölner Zuständen und Einzelmännchen

... ODER AUCH: GEWISSE WIDERSPRÜCHE IN DER ALLEINSELIGMACHENDEN KIRCHE

VON ULRICH TIETZE

Von einem jüdischen Wanderprediger mit Namen Jesus wird berichtet, er habe seinen Jüngern folgende Sätze auf den Weg mitgegeben: „Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und ihre Großen ihre Macht gegen sie gebrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“

Eine andere Perspektive lässt sich so umschreiben:

„Heiliger Vater“ nennt man mich,  
es ist mein Platz im Petersdom.  
Der Wichtigste der Welt bin ich,  
und göttlich bin ich – so wie Rom.  
Nun singt und ruft: „Halleluja –  
es spricht der Papst ex cathedra.“

Die katholische Kirche beansprucht nach wie vor, die alleinseligmachende Kirche zu sein. Sie ist ein Machtapparat, weit mehr noch als die evangelischen Kirchen. Widerspruch wird in ihr viel weniger geduldet als anderswo.

Ich schaue auf das Problem „sexueller Missbrauch“ in der katholischen Kirche. Es gibt dieses Problem auch auf evangelischer Seite. Seit 1950 – so lauten offizielle Zahlen – gab es 881 aktenkundige Missbrauchsfälle. Das sind 881 zu viele, um hier keine Missverständnisse aufkommen zu lassen.

Die katholischen Zahlen sehen jedoch ganz anders aus. Übrigens ein Blick über die Grenze: in Frankreich gab und gibt es seit 1950 weit mehr als 200.000 von Geistlichen missbrauchte Kinder und Jugendliche.

Es ist nicht lange her, da gingen Berichte aus Kanada um die Welt: grausame, ja barbarische Berichte über Missbrauch, Misshandlung, Folter, auch Ermordung – betroffen waren indigene Kinder. Man wollte ihnen gewissermaßen das Christentum in die Gene hineinzwingen. In Deutschland sprechen Experten von bis zu 100.000 Betroffenen.

In diesem Jahr erschien eine Studie über Macht und sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche seit 1945 – nur über das Bistum Münster! Das Buch umfasst beinahe 600 Seiten. Da ist nur vom Bistum Münster die Rede, nicht von Köln, Kiel, Hamburg, Hannover, München, Kaiserslautern oder Freiburg.

Mit Abstand am meisten werden Kinder und Jugendliche durch Priester missbraucht, also nicht durch Diakone und andere Berufsgruppen. Beispiel Köln:

In Köln hat Erzbischof Woelki jahrelang Missbrauch vertuscht, Gutachten verhindert, Aufklärung unterdrückt. Und sehr gern hat er – wie zahllose andere Theologen auch – von „Einzeltätern“ gesprochen, nicht von Problem der Struktur und der Macht. Das wäre ja auch sehr unbequem. Mit einer Verfremdung des berühmtesten Liedes von Reinhard Mey kann man auch sagen: „Unter dem Wölki muss der Missbrauch wohl grenzenlos sein.

Doch die Menschen sollen sich fügen, oh ja, dem Gestrüpp von bösen Lügen auch da. Aufklärung scheint nicht so wichtig zu sein, eher nichtig und klein.“

In Köln gab es ein berühmtes Gedicht über die Heizelmännchen. Ich habe den Anfang zur Vorlage genommen, um einen kritischen Blick auf den Macht- und anderen Missbrauch in der katholischen Kirche zu tun. Missbrauch: das sind keine „Einzelmännchen“, das ist ein grundsätzliches und sehr bedrückendes Problem mit der Macht.



*Ulrich Tietze, geboren 1954, ist ev.-luth. Pastor im Ruhestand. Zunächst war er ab 1989 im Gemeindepfarramt in Fallingb., später in der Justizvollzugsanstalt Hannover und in der Krankenhausseelsorge; zuletzt Altenheimseelsorger in Garbsen bei Hannover. Kabarett und Schreiben gehören zu seinem Leben ebenso dazu wie das regelmäßige Wandern in der Wüste.*

„Wie war zu Köln es doch vordem ohne Kritiker so bequem!  
Da wurde von Geistlichen Macht missbraucht, doch ganz schnell ist man abgetaucht und erfuhr dabei noch zu aller Zeit Unterstützung durch die Obrigkeit. Das ist leider weithin so geblieben, noch immer wird Machtmissbrauch da getrieben. Da wird vertuscht, verdreht, gelogen, dass sich sämtliche Kirchenbalken bogen. Man stellt sich mit betroffenem Gesicht und scheinbar reumütig ins Rampenlicht. Man haucht ein leises ‚Es tut uns leid‘, doch natürlich stellt man kein Geld bereit für die Opfer. Denn das ginge ja zu weit. Und man ist von der Hoffnung bewegt, dass sich die Aufregung irgendwann legt.“

Die allermeisten Missbrauchsfälle geschehen durch Priester. Zu diesem Thema sprach Schmerz-, äh Erz-Bischof Woelki wie folgt:  
„Der Priester ist der Engel seiner Gemeinde.“

Oder Kardinal Meisner:  
„Die Präsenz des Priesters im Volke Gottes ist ein Zeichen der Gegenwart Christi in unserer armen Welt.“

Oder der frühere Papst Benedikt:  
„Nach Gott ist der Priester alles! Ohne den Priester würden der Tod und das Leiden unseres Herrn zu nichts nützen. Der Priester ist es, der das Werk der Erlösung auf Erden fortführt.“

Diese drei Theologen sind waren im fortgeschrittenen Alter. Von daher könnte man sagen: sie waren alle auch schon ziemlich verkalkt. Aber das ändert nichts daran: für das, was wir sagen, tragen wir Verantwortung.

Die Medien haben sich dieses Themas immer mehr angenommen. Nun muss man über unsere Medien auch sehr viel Kritisches sagen. Aber hier wäre ohne sie kaum etwas ans Tageslicht gekommen. Die katholische Kirche schwieg und vertuschte, bagatellierte und log. Aber die Wahrheit der Vorwürfe ließ sich nicht leugnen, und damit ist noch nichts über die Dunkelziffer der Verbrechen gesagt.

In seiner Weihnachtspredigt 2020 hat übrigens Kardinal Woelki folgendes in der Predigt gesagt: Was die Betroffenen und die Gläubigen „im Zusammenhang mit dem Umgang des Gutachtens zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt“ im Erzbistum Köln „an der Kritik darüber und insbesondere auch an der Kritik an meiner Person ertragen mussten, für all das bitte ich Sie um Verzeihung.“ Es tue ihm „aufrichtig und von Herzen Leid“, dass die Priester und Gläubigen „dieser Kritik, die dem Erzbistum und insbesondere aber auch mir gilt, mit ausgesetzt sind“, sagte der Kardinal weiter.

Ich habe zwar im Studium Predigtlehre gehabt, aber diese Formulierung verstehe ich trotzdem nicht. Sind nun die Kritiker schuld? Ist es unerlaubt, einen verantwortlichen Theologen zur Verantwortung zu ziehen? Ist es für die Gläubigen unerträglich, wenn ein Theologe kritisiert wird? Ich blicke da nicht durch. Diese Sprache kommt mir, um es fast vorsichtig zu sagen, ziemlich woelkig vor.

Die Kirche kann sich dem Thema nicht länger entziehen, auch grundsätzlich nicht; sie muss sich ihren Schandtaten stellen, auch wenn sie es ungern und zögerlich tut.

Oh weh, die gute Zeit ist fort –  
Aufklärung fordert man am Ort.  
Man kann nicht mehr wie jahrelang tun,  
wäre gern zwar gegen die Kritik immun,  
doch das Vertrauen in Kirchen zerbrach –  
und zunehmend fragen die Menschen nach.

Matthias Katsch, Sprecher der OpferInitiative „Eckiger Tisch“:  
„Die Schuldigen sitzen nach wie vor auf ihren Bischofsstühlen“

Die eigentlich Schuldigen, so sagte es der frühere Papst Benedikt, seien aber gar nicht die Priester und anderen Theologen. Die eigentliche Schuld liege bei den Studenten-Unruhen von 1968 und der Neubewertung der Sexualität. Dort sei die Ursache zu suchen, nicht in der katholischen Kirche. Den Aufschrei, der dieser Behauptung folgte, ignorierte Benedikt.

Er war viele Jahre Vorsitzender der Glaubens-Kongregation. Die hat ein historisches Vorbild: die Inquisition. Manchmal habe ich Herrn Ratzinger im Verdacht, er bedauert, dass es das historische Vorbild mit den Macht-Befugnissen nicht mehr gibt.

Man muss ja nicht gleich zu Daumenschreiben, Peitsche oder glühenden Eisen greifen; es reicht ja, Kritikern den Mund zu verbieten. Und wie schön wäre es, wenn der Austritt aus einer Kirche gesichert mit dem ewigen Höllenfeuer bestraft würde! Aber die bösen Menschen glauben ja nicht einmal mehr daran.

„Ach, dass es noch wie damals wär!“  
Doch kommt die schöne Zeit nicht wieder her.

Niemand sollte sonderlich überrascht sein, wenn Menschen auf Machtmissbrauch mit Distanz reagieren, auch mit Austritt aus der Institution, die ihre Macht missbraucht – und dann aus der Verantwortung flieht. Fast 600 Seiten über Missbrauch allein im Bistum Münster, ich sagte es bereits. Aber ich sehe nicht, dass sich etwas ändert mit Blick auf den Umgang mit Machtfragen.

#### Zusammenfassung

Ein Geistlicher aus Hildesheim macht sich recht mühsam seinen Reim auf Kirche in der Gegenwart. Ihm bleibt da wenig nur erspart. Verdorben ist manch Seelenfutter schon in der Kirche, die nach Luther sich einst benannte. Doch ganz schlimm und voller Grund für tiefen Grimm ist es in puncto Vatikan. Ist das nur noch Absurdistan? Oder ist der Pseudo-Purismus nichts anderes als nur Zynismus? Rein ethisch ist da viel bankrott. Es geht um Macht und nicht um Gott... Ganz klar und ohne Zweifel gilt: manch Mensch mit Anstand wird da wild, kann diese Zustände nicht fassen - und wird die Kirche drum verlassen.



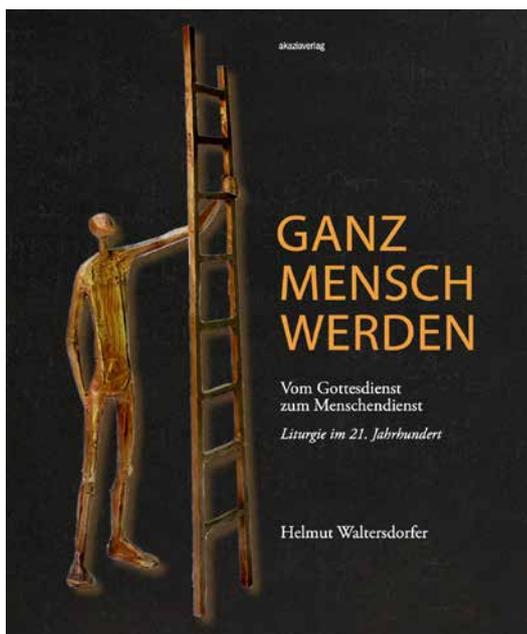
*Ich werde schwarze  
Zeiten sehen, -  
sie werden auch  
über mich gehen.*

# Ein Plädoyer für eine „Neue Liturgie“

HELMUT WALTERSDORFER

Die Kernaufgaben der christlichen Kirchen sind in Zukunft die Pflege einer offenen Tischgemeinschaft und die Zuwendung zu den Menschen. Wenn die Kirchen auch weiterhin bestehen wollen, müssen sie sich auf diese Kerneigenleistungen konzentrieren. Die derzeitigen Erneuerungsprozesse beschäftigen und verzetteln sich mit organisatorischen und weniger mit inhaltlichen Änderungen. Sie sind außerdem zu langsam.

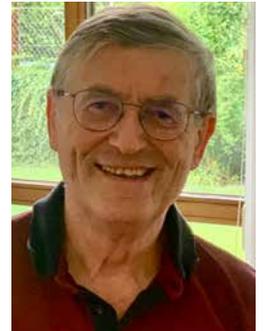
In meinem ersten Buch „Seht, ich mache alles neu: Konkrete Beispiele für notwendige Veränderungen in Theologie und Kirche“ habe ich einen weiten Bogen darüber gespannt, was sich in der Kirche alles ändern müsste. Konkret habe ich dann in meinem zweiten Buch „Jesus würde heute sagen: Die vier Evangelien komplett neu geschrieben: Ein Buch fürs Leben und eine Einladung zum Weiterschreiben“ einen Vorschlag dazu ausgearbeitet, wie Jesu Kernbotschaften in einer Sprache und für die Welt von heute ausgedrückt werden können.



Als konsequente Fortsetzung dieser beiden Bücher lege ich mit diesem Buch Vorschläge auf den Tisch, wie sich Gottesdienste, die als „Mittelpunkt des Glaubens und der Gemeinde“ bezeichnet werden, verändern müssen. Sie sollen den Menschen dienen und dürfen nicht in starren Ritualen, in für alternative Formen ungeeigneten Räumen und in einer unverständlichen, veralteten Sprache stecken bleiben. Dass all' das nicht mehr zeitgemäß ist, äußert sich nicht zuletzt in einem starken Rückgang der Gottesdienstbesuche, der durch die Corona-Pandemie noch verstärkt wurde. Das beeindruckt aber die Kirchenführung überhaupt nicht, denn sie beschäftigt sich lieber mit nicht mehr verständlichen Grundsatzdiskussionen und mit organisatorischen und Verwaltungsthemen.

Ein zweiter Grund, der dieses Buch gleichsam notwendig gemacht hat, ist das Gottesbild der christlichen Kirchen, das immer mehr in einen Erklärungsnotstand führt. Wie kompliziert muss die Dreifaltigkeit erklärt werden? Was ändert die Aussage im täglichen Leben, dass Jesus gleichzeitig Gott und Mensch sei? Für Jesus war Gott ein „Vati“, ein „Papa“. Ist das heute noch ein brauchbares Bild? Wie ist die „Realpräsenz“ Christi in Brot und Wein vermittelbar? Ohne weiter ins Detail zu gehen, bedeutet das für mich: „Über Gott kann man nicht reden, sondern nur schweigen“.

Deshalb habe ich den Untertitel für dieses Buch mit „Was dem Leben dient: Vom Gottesdienst zum Menschendienst“ gewählt. Es geht um die Menschen, um ihr Leben mit all dem Auf und Ab, mit Sorgen und Freuden, mit Problemen und Ereignissen der Zeit, in der sie leben, mit ihren speziellen Lebensstationen. Mit liturgischen Angeboten dazu soll es gelingen, einen Ausgleich zum Alltagsleben zu schaffen, damit jeder „Ganz Mensch werden“ kann, wie es der Titel des Buches ausdrückt.



*Helmut Waltersdorfer, geb. 1950 in Pischelsdorf (Steiermark), wohnt in Neuhofen an der Krems. Er bildet sich im Selbststudium theologisch weiter und ist vielseitig an philosophischen, gesellschaftlichen, technischen, sozialen und politischen Fragen der Zukunft interessiert.*

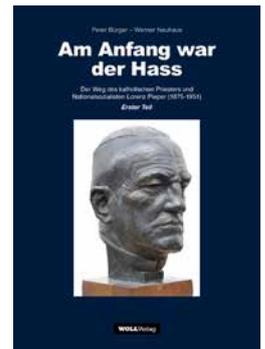
# Am Anfang war der Hass.

## DER WEG DES KATHOLISCHEN PRIESTERS UND NATIONALSOZIALISTEN LORENZ PIEPER (1875-1951) – ERSTER TEIL.

Der sauerländische Priester Dr. Lorenz Pieper (1875-1951) trat schon 1922 der NSDAP bei, wurde 1923 Mitarbeiter Adolf Hitlers und hielt von München aus zahlreiche Propagandavorträge. Kein anderer römisch-katholischer Kleriker hat so früh ein Parteibuch der Nationalsozialisten erhalten. Kurz vor der sogenannten Machtergreifung bekannte der gewaltbereite Antisemit: „Und naturgemäß wurde ich ein Soldat Hitlers. Es ist mein Stolz, dass ich gleich zu Anfang der Bewegung zu ihr stieß!“ „Das Wort ‚Das ist der Sieg, der die Welt überwindet: unser Glaube!‘ gilt auch von unserer Bewegung. Der Sieg steht felsenfest!“

Bis hin zum bitteren Ende 1945 wird der „modernistisch“ bzw. reformkatholisch ambitionierte Lorenz Pieper dem „Führer“

die Treue halten. Zu den Widersprüchen dieses Fanatikers gehört allerdings auch sein Widerstand gegen die „Euthanasie“-Morde. Der Theologe Peter Bürger und der Historiker Werner Neuhaus erhellen mit dem hier vorgelegten Werk den Lebensweg eines Geistlichen aus dem Gefüge des Sozialkatholizismus, der sich ab Ende des 1. Weltkrieges ganz dem völkischen Nationalismus und Judenhass verschrieben hat. Das „Evangelium“ Hitlers wurde ihm anstelle der christlichen Sinngebung zum Religionsersatz. Umfangreiche Quellenerschließungen im Dokumententeil ermöglichen es den Leserinnen und Lesern, geschichtliche Kontexte zum Phänomen der „braunen Priester“ zu erkunden. Erstmals zugänglich ist jetzt auch Piepers „Brieftagebuch 1918-1933“, ein erschütterndes Zeitdokument sondergleichen.



Peter Bürger – Werner Neuhaus (Hg.):

**Am Anfang war der Hass. Der Weg des katholischen Priesters und Nationalsozialisten Lorenz Pieper (1875-1951) – Erster Teil.**

Schmallenberg:

WOLL-Verlag 2022.

ISBN: 978-3-948496-49-4

652 Seiten; Fester Einband;

29,90 Euro; Forschungsaufsätze

& umfangreiche Quellen-

edition) [www.woll-verlag.de](http://www.woll-verlag.de)

Die Inhalte einer „neuen Liturgie“, wie ich sie verstehe, orientieren sich an dem, was Jesus vorgelebt hat: An einer offenen Tischgemeinschaft und an der Zuwendung zu den Menschen („Fußwaschung“).

Es werden bekannte und neue Elemente für eine „neue Liturgie“ beschrieben. Die Liturgie soll Unterbrechung aber nicht eine Ausklammerung des Alltags zum Ziel haben. Zuerst Besinnung und Orientierung in einem komplexen persönlichen und gesellschaftlichen Umfeld. Darauf aufbauend bzw. als Konsequenz Veränderungen im Sinne von nicht stehen bleiben, neue Wege gehen, Öffnung, neue Möglichkeiten erschließen, aktiv werden. Und schließlich Heilung von allem Negativen, Belastenden, Irritierendem und Ängstigendem, sowie von allem, was unsere Hoffnung zerstört. Neue Orte und Räume der Interaktion sind dafür notwendig.

Den Liturgischen Kalender habe ich komplett neugestaltet. Er orientiert sich am Kalenderjahr (beispielhaft für das Jahr 2023) und nicht mehr an einem Kirchenjahr und damit auch nicht am Leben Jesu und an längst verstorbenen Heiligen. Ich unterscheide allgemeine Liturgien im Jahreslauf, spezielle Liturgien und Liturgien zu Lebensstationen.

In Summe konnte ich bei Weitem nicht alle Liturgien für ein ganzes Jahr im Detail beschreiben. Ich habe verschiedene Liturgien vollständig ausformuliert und möchte damit einen Anstoß geben, dass verschiedene Gruppierungen (Diözesen, Pfarrgemeinden, Gruppen, Einzelpersonen) ein individuelles, liturgisches Jahresprogramm erstellen und selbst Liturgien dazu ausarbeiten. „Anstoß“ ist dabei bewusst zweideutig gemeint. Einerseits, dass Liturgiewissenschaftler auf den Universitäten und Liturgieverantwortliche in den Pfarrgemeinden endlich aufwachen und erkennen, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann. Andererseits möchte ich einen Veränderungsprozess anstoßen, sodass meine Vorschläge auch konkret umgesetzt werden.

# Zivilisatorischer Pazifismus

VON PETER BÜRGER

**Die militärische Heilslehre gehört zur Dogmatik einer zerstörerischen Zivilisation. – Ohne Sturz der Kriegsgottheit wird die menschliche Gattung beim Klimaschutz den Kreislauf der Vergeblichkeit nie durchbrechen**

Scheinbar wie über Nacht ist in diesem Jahr die Militärgottheit – wie zuletzt 2001 – von mächtigen imperialen Akteuren für eine weitere Geschichtsepoche auf den höchsten Thron des Weltgeschehens gesetzt worden. Das wird sich als ein noch größeres Verbrechen gegen die Menschheit und künftige Generationen erweisen als der russische Angriffskrieg in der Ukraine, mit welchem dieser durch Hochtüchtungspläne längst vorbereitete Vorgang hierzulande in der Öffentlichkeit gerechtfertigt wird.

Denn was bedeutet die Zementierung des militärischen Paradigmas im 3. Jahrtausend unserer Zeitrechnung? Sie verurteilt alle Bemühungen, die unvorstellbaren Leiden auf dem Globus infolge der Klimakatastrophe abzumildern und ein Abdanken des homo sapiens in Schande (oder kollektivem Suizid) noch irgendwie abzuwenden, zur Vergeblichkeit!



Der Militärkomplex gehört – im Verein mit einer ultimativ aggressiven Form des Wirtschaftens – zur Dogmatik eines destruktiven Zivilisationskurses. Sofern es der menschlichen Spezies nicht gelingt, sich aus den Fängen der von ihr selbst hervorgebrachten Heilslehre des Militärischen zu befreien, sind Problemlösungen im Zusammenhang mit der menschengemachten

ökologischen Krise auf dem Lebensraum Erde *nicht einmal denkbar*. Eine Wahl ist zu treffen: Militär- und Konkurrenzlogik oder Klimaschutz-Kooperation des ganzen Erdkreises! Beides geht nie und nimmer zusammen.

Wohlgemerkt: Selbst wenn sich alle Länder zur totalen Abrüstung entscheiden und die Waffen allüberall schweigen würden, wäre das Grauen für künftige Generationen noch nicht abgewendet. Doch wenn wir beim Kurs einer neuen „Weltkriegsordnung“ bleiben, kommt das Grauen mit zwangsläufiger Sicherheit und zwar den schlimmsten Prognosen entsprechend.

Denn: *Weltfrieden ist die unerlässliche Mindestvoraussetzung bzw. Rahmenbedingung für jede vorstellbare Lösung oder Entschärfung der ökologischen Krise*. In einer von Militärlogik durchdrungenen Welt der Menschen, so haben die letzten Jahrzehnte gezeigt, sind nicht einmal bescheidene Weichenstellungen für einen neuen Weg – eine grundlegend andere Zivilisationsrichtung – zu bewerkstelligen. Vonnöten ist deshalb ein radikales Friedensvotum, welches uns das Geschick der ganzen Gattung vor Augen stellt. Hierfür schlage ich versuchsweise den Begriff „Zivilisatorischer Pazifismus“ vor.

Das so Bezeichnete ist mitnichten etwas Neues. Der Sache nach wird es etwa vorgetragen durch den Brasilianer Leonardo Boff, den Nordamerikaner Noam Chomsky, Papst Franziskus oder Uno-Generalsekretär António Guterres ... und auch von allen Klarsichtigen in der Klimaschutzbewegung vertreten. Schon im letzten Jahrhundert haben u.a. der 1983 in Vancouver ausgerufenen „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, das Projekt „Weltethos“ oder die Deklaration einer „Erdcharta“ Wege gebahnt für einen zivilisatorischen Pazifismus im Bewusstsein der ökologischen Krise als Ernstfall.

Das 3. Jahrtausend sollte dann mit der „Uno-Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder der Welt“ eingeläutet werden. Alle wegweisenden Initiativen und Impulse wurden aber faktisch



PETER BÜRGER, geb. 1961 (Eslohe/Sauerland), Kriegsdienstverweigerer (Zivildienst), Theologiestudium in Bonn, Paderborn, Tübingen (Diplom 1987), examinierter Krankenpfleger, psycho-soziale Berufsfelder, ab 2003 freier Publizist (Düsseldorf, [www.friedensbilder.de](http://www.friedensbilder.de)). Seit dem 18. Lebensjahr Mitglied der internationalen katholischen Friedensbewegung *pax christi*, später auch: Versöhnungsbund, DFG-VK, Solidarische Kirche im Rheinland. Mitarbeit im Ökumenischen Institut für Friedenstheologie.

gegenstandslos durch das Ende 2001 vom mächtigsten Imperium verkündete Paradigma eines weltweiten, permanenten Kriegszustandes. (Vorausgegangen war im gleichen Jahr u.a. ein Rückzug der US-Regierung aus dem Kyoto-Prozess.)

Zu den ältesten Zeugnissen für einen „zivilisatorischen Pazifismus“ gehören Verse aus dem Prophetenbuch Jesaja der hebräischen Bibel, die vermutlich im 8. Jahrhundert vor unser Zeitrechnung niedergeschrieben worden sind: „Dann schmiedeten sie Pflugscharen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg.“ Die Kriegsökonomie soll also umgestellt werden auf ein Wirtschaften, das Nahrung (Getreide) und Freude („Wein“) hervorbringt, keine Tötungsprodukte.

Das Römische Imperium beförderte durch seine hochgerüstete Symbiose von „Münze – Macht – Militär“ später ein Weltgefühl mit endzeitlichen Bedrängnissen. Religiöse Apokalyptik diente den Unterworfenen in diesem Kontext nicht zwingend als Fluchtweg ins Irrationale, sondern eher zur Aufdeckung von imperialen Gewaltstrukturen.

Die kleine Minderheit der Christen verstand sich als Vorhut einer neuen Zivilisation im Sinne des Propheten Jesaja, in der niemand mehr das Kriegshandwerk erlernt. Solche Anfänge verhinderten es freilich nicht, dass sich nach Kaiser Konstantin (gestorben 337 n.Chr.) in sechzehn Jahrhunderten ein Kriegskirchentum herausbildete, das auch dem industriellen Krieg der Moderne assistiert und sich durch Theologenbeistand für die Atombombe offen zur Gotteslästerung bekannt hat.

Die nach dem Abgrund von zwei Weltkriegen mit insgesamt bis zu 100 Millionen Todesopfern im Juni 1945 – wenige Wochen vor dem Einsatz einer neuartigen, ultimativen Massenvernichtungswaffe – verabschiedete Charta der Vereinten Nationen bezeugt den Vorsatz, „künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren“. Die „Bombe“ erledigte allerdings sogleich den Traum einer Demokratie im Miteinander der Völker.



Der „Atom Pazifismus“ zeigt sich in seinen überzeugenden Varianten bereits als ein vollausgebildeter „Zivilisatorischer Pazifismus“: Die Bombe ist – wie der Klimawandel – ein Erzeugnis aus der menschlichen Gattung, doch die Menschheit vermag das „Selbstgemachte Ding“ offenbar nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Jetzt verfügen bestimmte Akteure erstmalig innerhalb der gesamten Geschichte über die Fähigkeit zur kollektiven (Selbst-)Auslöschung der eigenen Spezies. Es gilt fortan: „An die Stelle des Satzes ‚Alle Menschen sind sterblich‘ ist der Satz getreten: ‚Die Menschheit als ganze ist tötbar‘.“ (Günther Anders: Über die Bombe und die Wurzeln unserer Apokalypse-Blindheit)

Im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft, die auf Gedeih und Verderb am Ende doch „im selben Boot“ sitzt, gibt es die „Eine Menschheit“ erst unter dem Vorzeichen von Atombombe und Klimakatastrophe. Auch wenn Scharlatane etwas anderes erzählen: Fortan stehen keine Heimatinseln und mit hohen Mauern abgesperrte Nationalterritorien für einen Rückzug ins Sichere mehr zur Verfügung.

Vorteile können sich die privilegierten Minderheiten und Regionen auf dem Globus durch einen massenmörderischen Abschottungskrieg gegen die Elenden nur für eine kurze Zeitspanne verschaffen. Wir sind in einen Äon eingetreten, in dem sich das Rettende nur für alle ohne Ausnahme zeigen kann – oder eben der Abgrund, dem dann vielleicht schon mittelfristig niemand entrinnen kann.

### Militärlogik macht blind

An den Horizont von Zivilisationsgeschick und Menschheitsfamilie wagt sich der wiederauferstandene deutsche Schwertglaube in hiesigen Talkrunden freilich nicht heran. Ob selbstgesteckte „nationale Klimaziele“ vor der nächsten Wahl eingehalten werden oder nicht, das ist nicht nebensächlich. Für den „Zivilisatorischen Pazifismus“ gibt es aber einen noch viel schewerewichtigeren „Prüfstein“, nämlich die Frage, welchen Beitrag die gegenwärtige Politik in Deutschland zur weltweiten Vernetzung im Dienst einer Revolte für das (Über-)Leben auf dem Globus beisteuert und welche politischen, kulturellen, ökonomischen, wissenschaftlichen, technologischen ... Kooperationen sie in diesem Zusammenhang zuwege bringt.

Wo das Geschick des Planeten Erde als Lebensraum verhandelt wird, kann es allein um ein „Gemeinsam-Gewinnspiel“ ohne Verlierer gehen. Zur Aufgabenstellung gehört es unbedingt, eine möglichst hohe Punktzahl zu erzielen. Doch im „Gemeinsam-Gewinnspiel“ gibt es keine einzige Regel, die uns anfeuert, *mehr Punkte als andere zu erzielen*. Im Gegenteil: Die höchste Punktzahl kann nur dann erzielt werden, wenn alle sich absprechen, sich in die Karten schauen lassen ... und auf ebendiese Weise gemeinsam die höchste „Punktzahl“ – das Optimum für alle – erlangen.

Im Licht der „einen Menschheit“ gehört es zum Vordringlichsten, überall dem Bewusstsein Bahn zu brechen, dass alle schon deshalb eine Schicksalsgemeinschaft bilden, weil sie denselben Planeten bewohnen. Die menschliche Spezies allein hat die ökologische Krise hervorgebracht. Unter allen Lebewesen auf der Erde vermag auch nur sie es, planmäßig nach Lösungen zu suchen und Brandherde zu löschen. Eine andere Perspektive als die des gemeinschaftlichen Handelns kann es, hierbei nicht geben (Beratung, abgestimmtes Vorgehen, Kommunikation, Technologie-Austausch, Kooperation, subsidiäre Hilfen, Ausgleich im Sinne einer globalen Gerechtigkeit ...).

Die Vereinten Nationen müssen sich angesichts der ökologischen Krise förmlich neu erfinden. Keine zentralistische Weltregierung (Öko-Diktatur etc.) ist das Ziel, sondern ein Prozess der globalen Verbundenheit von unterschiedlichsten Kleiräumen, Ländern, Kulturen oder Kontinenten (keine Uniformität, sondern Vielgestaltigkeit; kein Diktat, sondern Dialog und Synergie). Das Zauberwort heißt „Kommunikation“, wobei Fragen der hierfür längst ausgebildeten – durch die neue Weltkriegsordnung aber als Angriffsziel identifizierten – Kommunikationstechnologie heute an sich nicht mehr im Vordergrund stehen müssten.

Acht Milliarden Menschen sind mit einem schier unermesslichen Erfahrungsschatz als Weltgestalter, Kreative und Erfinder beteiligt. Wenn irgendwo in einem Dorf, einer Region oder einem Land die Lösung für ein bestimmtes Problem im menschlichen Zivilisationsgefüge gefunden wird, sollte sie ohne Patentschutz und Zeitverzögerung von allen genutzt werden können.

In diesem Kontext wäre die so leichtfertig geschmähte „kulturelle Aneignung“ von Erfahrungen, Praktiken und Errungenschaften anderer kein Vergehen, sondern eine Überlebenstugend (Gemeinsam-Gewinnspiel). Was dem alle betreffenden „Weltgemeinwohl“ dienlich ist, muss überall frei zur Verfügung stehen und somit dem System des Profits entzogen werden.

Das Jahr 2022 hat uns aber einen ganz und gar anderen Ausblick beschert: Wie eh und je soll es weiterhin um das Konkurrenzringen von Imperien, imperialen Komplexen, selektiven Bündnissen zur Durchsetzung gemeinsamer Interesse und Nationen gehen. Der Uno ist bestenfalls die Aufgabe zgedacht, von Fall zu Fall den Versuch der Raubtierzähmung zu unternehmen. Die Devise lautet bei allen Beteiligten: „Wir werden gewinnen, die anderen müssen verlieren!“

Die Ideologie des aggressiven Wirtschaftens und der Rehabilitation des Krieges macht blind. Sie verhindert die überlebenswichtige Einsicht, dass nichts anderes als ein Gemeinsam-Gewinnspiel ansteht und es hierzu wirklich keine Alternative gibt.



Agenda und Unlogik der militärischen Heilslehre sind der denkbar größte Gegensatz zu einem dialogisch-kooperativen Gefüge der Weltgesellschaft, wie es allein noch Aussicht auf ein neues, lebensfreundliches Klima gewähren kann. Der Verweis auf diesen Widerspruch betrifft das Zentrum des Zivilisatorischen Pazifismus: Ohne Weltfrieden keine ökologische Weltinnenpolitik. Andere sehr bedeutsame Aspekte des Zusammenhangs von Krieg und Klima sind demgegenüber durchaus nachgeordnet.

### Zusammenhänge von Krieg und Klimakrise

„Zivilisatorischer Pazifismus“ ist also kein friedenspolitischer Nebenschauplatz und auch keine Strategie zur Werbung von pazifistischem Nachwuchs (Argumentationshilfe für Stände der Friedensbewegung), sondern ein grundlegender Ansatz – unter Einschluss von „Atompazifismus“ und „Ökopazifismus“. Er zielt darauf, die weltweite menschliche Gemeinschaft im 21. Jahrhundert überhaupt erst zu befähigen, eine „Kooperation für das Leben“ zu werden und den vom homo sapiens verursachten Katastrophen gegenzusteuern.

Radikal in Frage zu stellen ist nun das mit dem destruktiven Zivilisationskurs verbundene Wissenschafts- und Forschungsparadigma. Die imperiale Zivilisation bringt Beherrschungswissenschaften hervor, die dem Erfolgreichsten Vorteile sichern und in ihren Werkstätten ultimative Technologien des Massenmordes entwickeln.

In den nächsten Jahrzehnten werden aufgrund des Klimawandels weitere Konfliktherde entstehen und zig Millionen Klimaflüchtlinge tödlich bedroht sein. Kriege um Wasser werden den Kreis der gewalttätigen Ressourcensicherung vermutlich dominieren.

Wider die mannigfachen Verwerfungen infolge der Erderwärmung wären völlig neuartige Ökonomien, Forschungen, Technologien und Produktionen im Dienste der Erhaltung oder Mehrung des Lebens angesagt. Derweil ziehen es die Mächtigen aber vor, ungezählte Milliarden

in eine neue Atomwaffengeneration und entsprechende Trägersysteme zu investieren – was in sich schon von der Bereitschaft zeugt, Menschen in Massen zu ermorden und zumindest Teile der Erdoberfläche gezielt unbewohnbar zu machen.

Der „Zivilisatorische Pazifismus“ ist an dieser Stelle zu 100 Prozent intolerant und bezeichnet das, was aus dem Irrenhaus der Zivilisation kommt, auch als Wahnsinn. Er spricht dem als rational geltenden Nuklearwaffen-Komplex jegliche Verbindung mit einem sinnvollen Verständnis von Vernunft ab. In seinen Augen sind ausnahmslos alle Akteure, die sich an Entwicklung, Produktion oder Finanzierung der Nuklearwaffentechnologie beteiligen und ein Recht zu Atombombenbesitz oder Atombombenteilhabe beanspruchen, disqualifiziert für eine Politik, die ihrer Verantwortung vor gegenwärtigen und künftigen Generationen gerecht wird. In den Parlamenten sollten die Oppositionellen, die das Leben lieben, nicht aufhören, die Haber, Teilhaber und Kollaborateure der Bombe laut beim Namen zu nennen und den Aberwitz zu verlästern.

Die Zusammenhänge von Krieg und Klima betreffen die Richtung der maßgeblichen Forschungen, die Zweige der Produktionen und schließlich die Budgets für öffentliche Ausgaben. Jeder kann wissen, wie dringend wir Laboratorien, Industrien und Hervorbringungen zum *Schutz des menschlichen Lebens* brauchen. Gemästet werden jedoch Militärforschung und Rüstungskonzerne, also die Totmach-Industrien.

Die begrenzten Ressourcen fließen an erster Stelle in die Militärapparate. Sie fehlen dann zwangsläufig in den Kassen der Klimaschutzpolitik. Hier fallen Entscheidungen. Kein noch so schmerzliches ökologisches Opfer für den

Kriegsgötzen erscheint den vielen unverantwortlichen Entscheidungsträgern zu groß. Die Rüstungsproduktionen, Rüstungsexporte sowie der Unterhalt der militärischen Infrastrukturen (samt Wartung, Übungen etc.) tragen in beträchtlichem Umfang zur Steigerung der Erderwärmung bei, auch wenn die Waffen noch gar nicht zum Einsatz gekommen sind. Wo die Schlachten dann beginnen, gibt es für das Werk der Umweltzerstörung keine Grenze mehr. Das Militär ist Spitzenreiter der Destruktion.

Die Beendigung des Weltkriegs gegen die Natur – d.h. gegen die Grundlagen des Lebens auf der Erde – stünde unter freien, vernünftigen

Diskursbedingungen seit mehr als einem halben Jahrhundert als „T.O.P. 1“ auf der Tagesordnung. Die wirkliche Priorität besteht indessen darin, das Programm Krieg und die mit ihm verbundenen astronomischen Profite fortzuschreiben in alle Ewigkeit.

Der Zivilisatorische Pazifismus ruft zum Aufstand gegen diese Todesreligion. Als sein Erkennungszeichen bietet sich das älteste Symbol der „Campaign for Nuclear Disarmament“ an, welches auch als stilisierte Darstellung des Menschen gedeutet werden kann und dann zur Frage führt: „Scheitert der homo sapiens?“ oder: Kann die Menschwerdung bezogen auf die ganze Gattung gelingen?

++ Neuerscheinung 2022 +++ Neuerscheinung 2022 +++ Neuerscheinung 2022 ++

## Auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens

TEXTE AUS DREI JAHRZEHNTE

Ulrich Frey, langjähriger Geschäftsführer der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF), ist ein zentraler Akteur der Friedens- und Freiwilligenarbeit im Bereich der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) wie der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). So hat er u.a. die große Demonstration und Kundgebung der Friedensbewegung am 10. Oktober 1981 im Bonner Hofgarten gemeinsam mit Volkmar Deile von der ebenfalls verantwortlich beteiligten Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste federführend vorbereitet und organisiert. Gestützt auf eigene Erfahrungen aus aktiver Mitarbeit im internationalen und deutschen Freiwilligen- und Friedensdienst seit seinem 15. Lebensjahr, breite Kenntnisse der

Friedensforschung wie der Theologie reflektieren seine Texte Erfahrungen aus mehreren Etappen der Friedensarbeit in Deutschland und Europa sowie der Friedensbewegung. Sie sind Ausdruck von Hoffnungen auf Frieden und Gerechtigkeit - weit über die Kirchen hinaus in Gesellschaft und Politik. Die Aufsätze dieses Bandes aus den vergangenen drei Jahrzehnten sind auch ein Beitrag zur deutschen und europäischen Zeitgeschichte. Die Re-Lektüre zeigt, wie schwerhörig jene Kräfte, die jetzt eine rasante Militarisierung und Aufrüstung fordern, schon seit langem gegenüber den christlichen Friedensvoten gewesen sind. Der letzte Text plädiert – hochaktuell – für eine dringende nötige „neue Entspannungspolitik“.



Ulrich Frey:  
**Auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens.**  
Texte aus drei Jahrzehnten.  
Herausgegeben von Gottfried Orth. (edition pace).  
Norderstedt: BoD 2022.  
(ISBN: 9783754385692,  
Paperback, 452 Seiten,  
Preis: 14,90 Euro)

Überall im Handel bestellbar oder direkt hier (portofrei) beim Verlag:

<https://www.bod.de/buchshop/auf-dem-weg-der-gerechtigkeit-und-des-friedens-ulrich-frey-9783754385692>

# Anklänge an den Erlkönig

(IM JAHRE DES HERRN 2022)

VON ULRICH TIETZE



Wer geht da in Richtung Kommunion?  
Es ist der Vater mit seinem Sohn.  
Noch eilen sie mit vergnügtem Sinn  
gemeinsam zur örtlichen Kirche hin.  
(Ihr Pferd haben sie nicht dabei,  
das steht auf der Weide und hat heute frei.)  
Nun durchschreiten sie das Kirchentor,  
da kommt mir die Sache schon komisch vor:  
ein Priester erscheint und säuselt alsbald:  
„Ach Knabe, mich reizt deine schöne Gestalt!  
Verlass deinen Vater und bleibe hier,  
gar schöne Spiele spiel ich mit dir!“  
Der Junge jedoch ist nicht einverstanden:  
„Du Soutane-Träger kannst nicht bei mir landen!“  
Da spricht der Priester – und sein Ton wird scharf –:  
„Ich will dich haben, auch wenn ich’s nicht darf!  
Ich sag ja: mich reizt deine schöne Gestalt,  
und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“  
Der Knabe ruft: „Vater, jetzt fasst er mich an,  
ich will das nicht haben und leide daran!“  
Dem Vater graust es, drum eilt er alsbald  
mit dem Knaben zur Tür und entkommt der Gewalt.  
Doch blieb die Not durch den Priester sehr groß,  
man ließ ihn auch weiter auf Kinder los,  
diesen frommen Schurken, der ganz ohne Scham  
sich gegen die Kleinsten unchristlich benahm.

---

Anmerkung:

In 2022 erschien eine Dokumentation über Missbrauchsfälle im Bistum Münster.  
Dieses Buch umfasst beinahe 600 Seiten. Wie viele Seiten wären zu füllen, wenn es Dokumentationen über alle (knapp 30) Bistümer in unserem Land gäbe?

# Ein klarer Denker, ein großer Theologe

ERINNERUNGEN AN HERBERT KOCH (1942-2022)

VON ULRICH TIETZE

Sehr oft sind wir uns nicht begegnet; aber jedes Mal, wenn ich zu Gast bei ihm und seiner Frau Ute war, erlebte ich eine gute Zeit: Herzlichkeit, großartigen Austausch über Vergangenes und Gegenwärtiges, theologische Reflexion auf wirklich hohem Niveau und dabei nie Rechthaberei. Das zentrale Thema in unseren Gesprächen war die Gefängnisseelsorge. Herbert hatte mehr als acht Jahre in diesem Bereich gearbeitet; außerdem war er natürlich Gemeindepastor gewesen, später dann in leitender Funktion im kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt, und schließlich wurde er Superintendent. All diese Aufgaben erfüllte er mit Leidenschaft. Uns verband die Welt hinter Gittern, die für jede(n) Geistliche(n) eine besondere Herausforderung war und geblieben ist.

Herbert verband beides miteinander: die Sehnsucht nach gelebtem Glauben, der sich nicht an Gestriges klammert, und die klare Auseinandersetzung mit der oft abscheulichen Geschichte der Kirchen. Jedes seiner Bücher zeugte von tiefer Auseinandersetzung mit Theologie: „Der geopfert Jesus und die christliche ‚Gewalt‘“; „Einheit der Kirche“; „Die Kirchen und ihre Tabus“, „Gott wohnt in einem Lichte“ (über Nahtod-Erfahrungen), „Einfach glauben“ – sein Buch über den historischen Jesus, den er nie gegen den dogmatischen Christus eintauschen konnte und wollte.

Jedes dieser Bücher ist lesenswert geblieben, jedes müsste – zunehmend bedeutsam! – auch im Theologiestudium gelesen werden. Aber das wird nicht geschehen. War Herbert in der kritischen Frömmigkeit seiner Zeit voraus? Ich bin überzeugt davon. Mit Schmunzeln erzählte er mir gelegentlich von evangelikalen „Ausfällen“ bei seinen Lesungen, davon, dass er von der Seite derer, die sich allein für gottgläubig halten, heftig attackiert und sogar mit dem ewigen Höllenfeuer bedroht wurde. (Ich habe Vergleichbares mehrfach im Rahmen meiner kabarettistischen Arbeit erlebt – als ich den Kolosserbrief durch den satirischen Kakao zog und zu einer frühen Ankündigung Helmut Kohls machte, nämlich als „KOHLosserbrieF“, sagte mir eine fundamentalistische Christin: „Sie werden sich dafür vor Gott verantworten müssen.“ Nun denn.)

Es wunderte mich – und ich habe es bewundert –, dass Herbert, der so grundsätzlich Kritische, sich in seiner Kirchengemeinde vor Ort in mehrfacher Hinsicht engagierte. Genau das war typisch für ihn: kritische Solidarität. Für die recht junge Ortspastorin fand er mir gegenüber oft lobende Worte. Das ist nicht bei allen Pensionären in unserem Beruf der Fall, manche meinen auch, mit ihrem Ausscheiden aus dem Dienst sei die höchste Qualifikation verlorengegangen.

Herbert, der tiefe Denker und theologische Analytiker, fasste seine Sicht dessen, was heute zum Glauben zu sagen ist, 2019 in seinem Buch „Was Christen nicht glauben“ zusammen. Es ist eine Entgegnung, so erfuhr ich von ihm, an den ehemaligen Bischof Ulrich Wilckens, der sich zunehmend evangelikalen und fundamentalistischen Positionen gegenüber öffnete und alles vergaß, was er als Professor für Neues Testament einmal vertreten hatte.

Herbert hat mit diesem Buch etwas so Elementares und so Wertvolles geschaffen, dass ich sagen muss: wenn ich meine theologische Bibliothek auf beispielsweise zehn Prozent reduzieren müsste – dieses Buch blieb in meinem Besitze. Es ist eine glänzende Leistung. Und es wäre sehr zu wünschen, dass viele Menschen es lesen und auch dadurch erkennen: christlicher Glaube kann sehr modern und sehr zeitgemäß sein, ohne seine Grundlagen zu verleugnen.

Herberts Tod hat mich getroffen. Seiner Frau Ute, auch sie eine großartige Gesprächspartnerin, wünsche ich wirklich alles Liebe nach der Trauerfeier für den Verstorbenen im Juni. Und Herbert? Er wird jetzt erkennen – oder schon erkannt haben –, dass Gott in einem Lichte wohnt, das den Kritischen, den Zweiflern und Agnostikern und Atheisten ebenso scheint wie denen, die in ihrem Selbstverständnis „fest im Glauben“ stehen.

Ich bin froh, diesem Denker, Analytiker, humorvollen Kollegen begegnet zu sein. Er hat mein Leben bereichert.



**Was Christen nicht glauben**

**Von A bis Z**

Herbert Koch (Autor)

192 Seiten

2019

RADIUS (Verlag)

978-3-87173-641-4 (ISBN)

# Eugen Kogon

1933 – RÜCKBLICK NACH 25 JAHREN

... Daß Adolf Hitler am 30. Januar 1933 vom Reichspräsidenten Hindenburg mit der Regierungsbildung betraut werden konnte, hatte im wesentlichen die folgenden Gründe:

- Die Weimarer Verfassung sah eine möglichst vollkommene parlamentarische Vertretung aller Meinungs- und Willensströmungen im Lande vor und keineswegs gleichzeitig eine zureichende Stabilität der Regierung. (Daher von 1919 bis Ende 1932 nicht weniger als 8 Reichstage und 19 Kabinette.) Gegen außerordentliche Schwierigkeiten führte sie das Notverordnungsrecht ein, das beim Reichspräsidenten lag.

- Allzu viele Parteien und eine turbulente Verwirrung sowohl des nationalen wie des sozialen Bewußtseins machte ein staatspolitisches Zusammenwirken der Gegner allmählich unmöglich. In ihrem letzten Abschnitt, von 1929 bis Anfang 1933, sollte sich die Republik unter dem Ansturm der extremen Radikalen von rechts und links in der Auseinandersetzung zwischen der fortschrittlichen Mitte und der reaktionären Restauration behaupten. Das Verlangen weitester Kreise nach einer „die Gegensätze überbrückenden einfachen und radikalen Einheitslösung“ nahm zu.

- Die Alliierten des Ersten Weltkrieges bestraften die junge deutsche Demokratie für die Sünden des Kaiserreiches und sahen die Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages viel zu spät ein, insbesondere in der Frage der Höhe und der Dauer der Reparationen. (Noch der Young-Plan 1929 sah 59 Jahreszahlungen - bis 1988! - in der Gesamthöhe von 34,5 Milliarden Reichsmark vor.)

- Die seriös-klassisch-kapitalistische Krisenbekämpfung der Regierung Brüning kam gegen die anhaltende Dauer und zunehmende Schwere der Weltwirtschaftskrise (Ende 1932 stieg die Zahl der Arbeitslosen im Reich auf rund 6 Millionen, die der Kurzarbeiter auf 3,5 Millionen) nicht an.

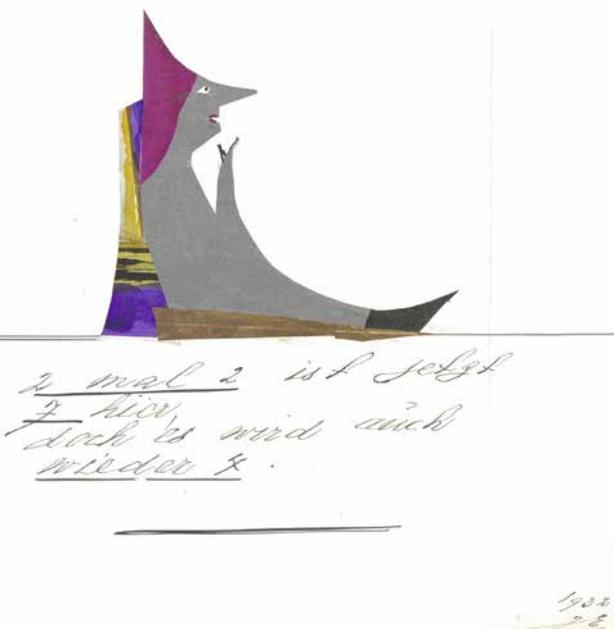
- Die Konservativen, vor allem die Großagrarien und die Führung der Schwerindustrie, hohe Beamte und hohe Offiziere der Reichswehr, hielten Hitler nur für einen „Trommler“, der ihren eigenen Bestrebungen den Weg bereite.

- Der alte Generalfeldmarschall von Hindenburg als Reichspräsident, bei dem in der Krise die Entscheidung über die Machtentwicklung lag, war politisch völlig unqualifiziert, so daß Intrigen innerhalb der ihn umgebenden Clique persönlicher Vertrauter jeweils den Ausschlag gaben.

Als die NSDAP bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 mit 230 Abgeordneten (37,8% der 608 Mandate) als stärkste Partei ins Parlament eingezogen war, als sie am 6. November des gleichen Jahres bei neuerlichen Wahlen abermals 33,5% aller Sitze erhielt, als Franz von Papen, in der Reichskanzlerschaft durch General von Schleicher ersetzt, gegen ihn jene Clique mobilisierte, mit Hitler sich verbündete und beide dem Reichspräsidenten beibringen ließen, Schleicher habe die Absicht, ihn verhaften und „im Viehwagen nach Neudeck“ – sein ostpreußisches Gut – transportieren zu lassen, da überwand er seine Abneigung gegen den „böhmisches Gefreiten“ und ließ ihn am 30. Januar 1933 an die Macht heran.



*Eugen Kogon (1903 - 1987) war ein engagierter Publizist und Politikwissenschaftler. Während der NS-Zeit 1939 - 1945 im KZ Buchenwald interniert, gründete er 1946 zusammen mit Walter Dirks die Frankfurter Hefte. 1951 wurde er auf den ersten Lehrstuhl für Politikwissenschaft an der TU Darmstadt berufen. Er gilt als einer der drei Väter der europäischen Einigung und ist als engagierter Linkskatholik auch einer der Gründerväter der IKvU.*



Nur drei Kabinettspositionen erhielten die Nationalsozialisten: Hitler die Reichskanzlerschaft, Frick das Innenministerium und Göring einen Sitz „ohne Geschäftsbereich“, alles übrige wurde von den Deutschnationalen besetzt, die Vizekanzlerschaft durch Franz von Papen, der auch Reichskommissar für Preußen blieb, – sie hielten sich für gesichert; wie sehr haben sie sich getäuscht!

Den entschlossenen Radikalen genügte der erste Ansatz; binnen zweier Monate des raschen Terrors und einer ebenso umfassenden wie lügnerischen Propaganda war die Macht vollends erobert. Bei den Neuwahlen am 5. März 1933 erhielt die NSDAP 44%, die deutschnationale „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ knapp 8% der Mandate, am 24. März beschloß der neue Reichstag mit Zweidrittel-Mehrheit, gegen die alleinigen Stimmen der SPD, das berühmte „Ermächtigungs-Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“, das der Regierung das Recht gab, Gesetze selbst verfassungsändernder Art ohne den Reichstag zu erlassen: der „Führerstaat“ war begründet, die nationalsozialistische Unheilspolitik, durch formale Legalisierungen und durch vorübergehenden Wirtschaftsaufschwung verschleiert, nahm ihren Lauf ...

Der Rückblick auf die Ereignisse der Zeit vor 25 Jahren ergibt in erster Linie die Erkenntnis, daß es nicht nur auf die Massenentwicklung ankommt, sondern daß in jedem Einzelfall auf wichtige personelle Besetzungen bestimmender Einfluß genommen und für eine wirksame Kontrolle jeder Konzentration wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Verfügungsmacht rechtzeitig und unablässig vorgesorgt werden muß. Im nachhinein gibt es keine Abhilfe, die Anfänge bereits entscheiden.

---

Typoskript von 1958, Verwendung nicht bekannt.

aus: Eugen Kogon, Ideologie und Praxis der Unmenschlichkeit. Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus (Band 1 der Gesammelten Schriften, hrsg. von Gottfried Erb und Michael Kogon), Weinheim-Berlin 1995, S. 76-78.

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung von Michael Kogon (1928 – 2022).



# Totengräber der Republik?

DER RECHTSKATHOLIZISMUS AUF DEM WEG NACH 1933

Vortrag und Gespräch

am 23. März 2023, 19:30 - 21:30 Uhr  
im Haus am Dom in Frankfurt am Main

mit Dr. Christoph Hübner, Nürnberg

Die „Machtergreifung“ vor bald 90 Jahren setzte der Weimarer Republik ein brutales Ende – doch dieses Ende kam nicht unerwartet und wurde auch im Katholizismus vorbereitet:

Der Historiker Dr. Christoph Hübner beschreibt die Entwicklung der „Rechtskatholiken“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik – sie tragen durch ihre scharfen Attacks gegen den Kurs der Deutschen Zentrumspartei zum Scheitern dieser Partei sowie der deutschen Demokratie von Weimar bei. Vor diesem historischen Hintergrund agieren heute katholische Publizisten und Vordenker als Teil der „Neuen Rechten“.



Für die Veranstaltung ist ein Livestream vorgesehen – Informationen dazu auf unserer Website.

Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Katholischen Akademie Rabanus Maurus in Frankfurt am Main.

# Würde ich heute nochmals Priester werden?

DER PRIESTERLICHE DIENST IM KONTEXT KIRCHLICHER  
UND GESELLSCHAFTLICHER ENTWICKLUNG

Jahreshauptversammlung

der Vereinigung katholischer Priester und ihrer Frauen e.V.  
17. - 19. März 2023 im Wilhelm-Kempf-Haus in Wiesbaden Naurod

Vortrag und Diskussion am Samstag, 18. März, 9:30 - 12:00 Uhr:

mit Dr. Peter Beer

Leiter des Bereichs Forschung und Entwicklung am Institute of Anthropology Interdisciplinary Studies on Human Dignity and Care (IADC) an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und ehemaliger Generalvikar des Erzbistums München und Freising.



Der Vortrag findet im Rahmen der Jahreshauptversammlung der Vereinigung katholischer Priester und ihrer Frauen e.V. von 17. bis 19. März 2023 statt.

Information zur Veranstaltung und Anmeldung:

Dr. Hans-Jörg Witter

E-Mail: [hvdwitter@web.de](mailto:hvdwitter@web.de)

Telefon: 0208 - 63 52 350 oder 0171 - 99 67 397

# „Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“

Montag, 20. März 2023 von 18.00- 20.30 Uhr

Ort: Evangelische Akademie Frankfurt,  
am Römerberg 9, 60311 Frankfurt a/M

Dorothee Sölle (1929-2003) war profilierte feministische Theologin, eine „Sympathisantin Gottes“, die für politische Freiheit, für Frieden und Menschenrechte stritt – wortmächtig, poetisch, mit Spiritualität begabt. 20 Jahre nach ihrem frühen Tod wollen wir an sie erinnern.

Impulsbeitrag: Carlotta Israel, München

Grußwort und Lesungen: Dr. Birgit Pfeiffer, Präses der Synode der EKHN

mit Prof. Dr. Renate Jost - Anja Schwier-Weinrich - Henriette Crüwell, Pröpstin - Dr. Kerstin Söderblom - Jutta Jekel - Monika Astrid Kittler - Flois Knolle-Hicks - Eugen Eckert - Bernd Hans Göhrig.

Können wir Dorothee Sölle (1929-2003) als „feministische Sympathisantin Gottes“ beschreiben? Streitbar war sie, die Initiatorin des Kölner Politischen Nachtgebets (1968-1972), die Kämpferin für Frieden und Menschenrechte und für Geschlechtergerechtigkeit. Sölle war feministische Theologin und Sprachschöpferin, war engagiert in der weltweiten Ökumene, der Theo-Poesie, Mystik und Spiritualität. Befreundet mit Luise Schottroff füllte sie viele Jahre die Hallen der Kirchentage, lehrte zugleich an Universitäten, war leidenschaftlich friedensbewegt und international aktiv. „Wann werden wir sichtbar in einer gerechten Welt, die niemand von der Wahrheitsfindung ausschließt und ausplündert“, fragt sie.



Dorothee Sölle (Foto: Burkhard Bartel)

Teilnahmemöglichkeiten persönlich in der Evangelischen Akademie Frankfurt, Römer 9, 60311 Frankfurt oder im YouTube-Livestream

Anmeldung an die Evangelische Akademie Frankfurt,  
Tel: 069/1741526-16

Email: [schrader@evangelische-akademie.de](mailto:schrader@evangelische-akademie.de)

Förder:innen: Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V., LV Hessen Evangelische Akademikerschaft Deutschland; pax christi Rhein-Main, Französisch Reformierte Gemeinde Frankfurt, Stabsbereich Chancengleichheit der EKHN, Evangelisches Frauenbegegnungszentrum, Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKvu)

Eine Veranstaltung des Vereins zur Förderung feministischer Theologie in Forschung und Lehre e.V. in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Frankfurt.

# Wanderausstellung „Genug für alle – Wirtschaftswandel wagen“

Die Ausstellung stellt die Frage: „Was ist ein gutes Leben und wer hat ein Recht darauf?“ und zeigt, dass die aktuelle Wirtschaftsweise nur wenigen Menschen ein gutes Leben ermöglicht. Sie will zum Umdenken anregen und Visionen für einen Wirtschaftswandel aufzeigen. Denn: Für eine ökologisch nachhaltige und sozial gerechte Zukunft braucht es eine grundlegend andere Wirtschaft!

Die Wanderausstellung „Genug für alle – Wirtschaftswandel wagen“ zur Ausleihe besteht aus drei verschiedenen Türmen aus Wabenkarton zum Zusammenstecken. Jeder Turm lädt zum Entdecken verschiedener Themenbereiche ein.

Der erste Turm macht deutlich, warum wir eine Wirtschaftswende brauchen, und verschafft einen allgemeinen Überblick über die Missstände unseres Wirtschaftssystems. Der zweite Turm zeigt, warum eine Agrarwende nötig ist, und befasst sich dabei u. a. mit den Themen Landrechten, Palmöl und Lieferkettengesetzen. Der dritte Turm zeigt die Notwendigkeit einer Rohstoffwende, beleuchtet dabei den Bergbau und stellt als einen möglichen Lösungsansatz die Kreislaufwirtschaft vor.

Die Ausleihe richtet sich besonders an junge und ältere Erwachsene. Sie ist nicht wasserfest und daher nur für Innenräume geeignet – zum Beispiel in Weltläden, Bibliotheken, Universitäten, Tagungsräumen oder Foyers thematisch passender Veranstaltungen.

Optional kann ein Tablet mit Sicherungshalterung mit ausgeliehen werden, auf dem Ausstellungsbesucher\*innen multimediale Reportagen erleben können.

Falls Sie die Ausstellung ausleihen möchten, wenden Sie sich bitte per E-Mail an: [shop@ci-romero.de](mailto:shop@ci-romero.de)

Wir haben ein Exemplar zum Verleih. Berechnet werden Leih- und Versandkosten in Höhe von 100€, davon 80€ für Hin- und Rückversand und 20€ Leihgebühr.

Interessent\*innen aus Münster und Umgebung können sich die Ausstellung in nicht zusammengebautem Zustand in unserem Büro in der Schillerstraße 44a in Münster abholen.



# Impressum

STAND: DEZEMBER 2022

Ökumenisches Netzwerk  
Initiative Kirche von unten  
c/o Evangelische Hoffnungsgemeinde  
Hafenstr. 5 – 7, 60327 Frankfurt am Main

E-Mail: [info@ikvu.de](mailto:info@ikvu.de)  
[www.ikvu.de](http://www.ikvu.de)

## **Bernd Hans Göhrig, Bundesgeschäftsführer**

E-Mail: [goehrig@ikvu.de](mailto:goehrig@ikvu.de)  
Mobil: 0179 - 52 44 075

## **Jörn Bensch, Webmaster**

E-Mail: [webmaster@ikvu.de](mailto:webmaster@ikvu.de)

**Querblick** – Rundbrief der IKvu, Januar 2023  
ISSN 2196-0399

Herausgeberin: Ökumenisches Netzwerk  
Initiative Kirche von unten  
c/o Evangelische Hoffnungsgemeinde  
Hafenstr. 5 – 7, 60327 Frankfurt am Main

Redaktion: Sebastian Dittrich & Bernd Hans Göhrig  
Satz: Jörn Bensch, Halle – [www.triagonale.de](http://www.triagonale.de)

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 13. Januar 2023  
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Der **Querblick** erscheint zweimal jährlich.  
Für Mitglieder ist der Bezug des **Querblick** im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## **Spendenkonto bei der GLS-Bank**

Spenden (steuerabzugsfähig) werden erbeten an

Bildungswerk  
Initiative Kirche von unten e. V.  
IBAN: DE50 4306 0967 0027 3383 01  
BIC: GENODEM1GLS

## **IKvu-Mitgliedsgruppen**

Die Kontaktadressen der Mitgliedsgruppen im Ökumenischen Netzwerk IKvu können im Internet abgerufen werden:

[www.ikvu.de/profil/mitgliedsgruppen.html](http://www.ikvu.de/profil/mitgliedsgruppen.html)

## **Bildnachweis**

sofern nicht anders angegeben: IKvu / privat

Für freundlich erteilte Abdruckgenehmigungen danken wir allen RechteinhaberInnen. Trotz intensiver Bemühungen war es leider nicht in allen Fällen möglich, den/die RechteinhaberIn ausfindig zu machen. Für Hinweise sind wir dankbar.

## **Titelseite**

John Elsas: „Ich sag' in der / Hanswurstenvelt / eine Fahne / gut gefällt.“ Quelle: Wikipedia

## **weitere Illustrationen**

Die Illustrationen dieses Querblick 42 sind von dem jüdischen Maler John Elsas – er wurde 1851 in Frankfurt am Main geboren und verbrachte sein Leben dort als Kaufmann und Börsenmakler, bis er mit bald 70 Jahren anfang, für seine Enkelkinder Briefe und Geschichten zu illustrieren und mit kleinen Versen zu versehen – so entstand ein Miniaturwerk, das etwa vor 100 Jahren auch über Frankfurt hinaus Anerkennung fand. Als er 1935 starb, schrieb das Frankfurter Israelitische Fremdenblatt: „War John Elsas, der über ein Menschenalter hinaus im bürgerlichen Beruf als Bankier gearbeitet hat, mehr Maler, mehr Dichter, mehr Philosoph oder mehr Pädagoge? [...] Seine Blätter erschließen eine Welt, die weiter wirkt und uns hilft, die Distanz zum Alltag zu gewinnen.“

Seine Tochter Irma verpackte seinen umfangreichen Nachlaß, sie selbst wurde 1944 im KZ Theresienstadt ermordet. Erst 1999 wurden die Kisten gesichtet und eine erste Ausstellung in St. Gallen organisiert, 2001 dann in der Kunsthalle Schirn in Frankfurt. In der Digitalen Sammlung des Städel Museum Frankfurt am Main sind zahlreiche seiner Bilder heute in der Public Domain zu finden:

<https://sammlung.staedelmuseum.de>



## Ökumenisches Netzwerk Initiative Kirche von unten - das andere Gesicht der Kirche

Mit Ihrer Spende helfen Sie uns

- fundierte Stellungnahmen zu akuten gesellschaftlichen Problemen entwickeln zu können und entsprechende Kampagnen zu starten
- uns öffentlichkeitswirksam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen
- Veranstaltungen vorzubereiten, in denen die „wirklichen“ Probleme analysiert werden und Ausgegrenzte zu Wort kommen
- eine solidarische und geschwisterliche Kirche von unten wachsen zu lassen Kritik zu üben an weltfremden kirchlichen Verlautbarungen, die
- Gläubige zu entmündigen versuchen  
... und dabei unabhängig zu bleiben.

Ökumenisches Netzwerk  
Initiative Kirche von unten  
c/o Evangelische Hoffnungsgemeinde  
Hafenstr. 5 - 7 | 60327 Frankfurt / Main

E-Mail: [info@ikvu.de](mailto:info@ikvu.de)  
Internet: [www.ikvu.de](http://www.ikvu.de)

### Einzugsermächtigung

Bitte senden an: IKvu, c/o Evangelische Hoffnungsgemeinde  
Hafenstr. 5 - 7 | 60327 Frankfurt / Main

Ich unterstütze die Initiative Kirche von unten bis auf Widerruf mit einer regelmäßigen Spende. Um den Verwaltungsaufwand und die Kosten möglichst gering zu halten, bin ich damit einverstanden, daß

ein Betrag von ..... €

jährlich     halbjährlich     vierteljährlich

erstmalig zum ..... von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN: .....

BIC: .....

Wenn mein Konto nicht die nötige Deckung aufweist, braucht das Geldinstitut die Lastschrift nicht auszuführen. Ich kann die Einzugsermächtigung jederzeit widerrufen.

Datum: .....    Unterschrift: .....

### Bitte senden Sie mir

... Ex. des neuen Rundbriefs zum Weitergeben

... Ex. des Infoblatts über die IKvu zum Weitergeben

.....  
Name, Vorname

.....  
Straße, Hausnummer

.....  
PLZ, Wohnort

(die angegebenen Daten werden unter Beachtung der Datenschutzvorschriften automatisiert und nur intern verwendet)

### Testamentsspende

Neulich bei der IKvu:

Immer wieder erreichen uns unerwartete Nachrichten; diesmal war der Anruf eine angenehme Überraschung:

„Herr Göhrig, ich möchte Sie darüber informieren, dass ich die IKvu in meinem Testament mitbedacht habe. Ich bin seit vielen Jahren Mitglied und sehe, wie sehr Sie immer um das finanzielle Überleben kämpfen.“  
Der Spender möchte nicht genannt werden.

Nach der ersten Verblüffung haben wir diesen erfreulichen Anruf zum Anlass genommen, uns etwas eingehender mit dem Gedanken einer Testamentsschenkung zu beschäftigen.

Viele widerständige Menschen – auch in unserem Netzwerk – sind alt geworden, doch die Gedanken jung geblieben, der Wille zur Veränderung in Kirche und Gesellschaft lebendig. Mit solchen Zuwendungen können wir als „kleines Licht“ ihre Ideen weiter tragen, und Jüngere entzünden.

Vielleicht kennen auch Sie jemanden, bei der oder dem

Sie sich vorstellen können, dass die Person sich mit den Zielen der IKvu identifizieren kann und uns auf diese Weise fördern möchte?

Wir freuen uns über jede Nachricht:  
per E-mail an [goehrig@ikvu.de](mailto:goehrig@ikvu.de)  
am Telefon 0179 - 52 44 075





Man verwechselt in  
jedem Land  
das Witzchens Glück  
mit dem Wortle  
Verstand.

---

10/8 1931  
J. E.